

ZARATHUŠTRA BEI DEN SLAVEN:  
IRANISCHE GRUNDLAGEN DES SLAVISCHEN GEISTESLEBENS

# DIE KULTUR DES SLAVISCHEN OSTENS UND DER SCHATTEN VON TURAN

*von*  
*Markus Osterrieder*

©2000 by CeltoSlavica/Markus Osterrieder

[http:// www. celtoslavica. de/](http://www.celtoslavica.de/) — Email: [celtoslavica@gmx.net](mailto:celtoslavica@gmx.net)

Alle Rechte der Vervielfältigung, Übersetzung und Weiterverwendung vorbehalten!

Der Kommunismus hat in mehr als 70jähriger Herrschaft auf dem Boden Rußlands bzw. 40jähriger Herrschaft in Ostmittel- und Südosteuropa ein geistiges, kulturelles, soziales, wirtschaftliches und ökologisches Trümmerfeld hinterlassen. Die Hoffnung auf rasche wirtschaftliche Gesundung ist vor allem auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion verfliegen. Selbst in Ländern, die sich laut Statistik wirtschaftlich zu festigen beginnen, wie Polen und Ungarn, durchleben die Gesellschaften einen moralischen Krankheitsprozeß, der an den Symptomen von Resignation, Zynismus, Demoralisierung und generelle Orientierungslosigkeit zu erkennen ist – seelisch-geistige Befindlichkeiten, die an die Situation der Weimarer Republik am Ende der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts erinnern.

Auf der anderen Seite regt sich in allen ehemals staatssozialistischen Ländern das Interesse für bestimmte Themen und Fragen, die eine große Offenheit für geistige Anschauung erkennen lassen. Hierin liegt eine Hoffnung, aber auch eine Gefahr. Eines dieser Themen ist das ›iranisch-persische Erbe‹ des slavischen, speziell jedoch des ostslavischen (d.h. russischen, ukrainischen und weißrussischen) Geisteslebens. Es geht auf die frühe Beeinflussung der slavischen Kulturen durch die iranische Zarathuštra-Religion und den christlichen Manichäismus zurück. Die eigentliche Bedeutung und der tiefere Sinn dieser Beeinflussung ist bislang noch gar nicht in voller Dimension hervorgetreten, denn es sind damit Anschauungen und Eigenschaften verbunden, die erst in Zukunft ihre fruchtbare, kulturaufbauende Qualität entfalten können, sofern sie von

den Menschen vollbewußt in der richtigen Weise ergriffen werden. Andererseits verbirgt sich gerade hinter diesem Einfluß auch ein ungeheures Gefahrenpotential, wenn das ›iranisch-persische‹ Element in seinem ureigenen geistigen Gehalt verzerrt, umgebogen und vermaterialisiert wird. Dies ist zum Teil in der Sowjetunion bereits geschehen.

In den letzten Jahrzehnten sind mehrere Arbeiten erschienen, die aufzuzeigen suchen, in welchem Maß die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts, zuvorderst der Bolschewismus und der Nationalsozialismus, aus Quellen schöpften, die einerseits auf die Gnosis und andererseits auf Religionen zurückzuführen sind, in denen eine dualistische Licht/Dunkel-Spannung sowie die Erwartung einer apokalyptischen Endzeit im Vordergrund stehen.<sup>1</sup> Tatsächlich läßt sich nachweisen, daß beide Totalitarismen in Sprache und Kult zahlreiche Versatzstücke aus verschiedenen religiösen und okkulten Vorstellungswelten übernommen haben, vor allem jedoch aus dem apokalyptischen Christentum. Gerade durch diesen Raub von Ritus und Wort – mittels Verkehrung der Versatzstücke in ihr inhaltliches Gegenteil – konnten sie die Menschen in ihren Bann ziehen und zu einer gefügigen Masse verschmelzen.

Dennoch kann hier nicht einfach eine kausale Linie gezogen werden. Gerade an diesem Vorgang wird ein Grundphänomen des vergangenen Jahrhunderts deutlich, welches in der Zukunft angesichts des sich immer stärker verbreitenden Orwellschen *Newspeak* noch mehr an Bedeutung gewinnen wird: Worte und Symbole können sich dem Schein nach gleichen, obwohl sich in ihnen und durch sie qualitativ völlig diametral entgegengesetzte Wesenssubstanzen offenbart. Der größte aller russischen Heiligen, Serafim von Sarov (1759-1833), sprach oftmals von dem *Novyj Čelovek*, dem Neuen Menschen oder Adam, der im Moment der Feuertaufe durch den Heiligen Geist im alten, irdischen Menschen oder Adam geboren werden kann. Wenn jedoch die Bolschewiken unaufhörlich dem Neuen Menschen und der Lichten Zukunft das Wort redeten, so sprachen sie nicht von seelisch-geistiger Verwandlung des Menschen in Hinblick auf sein höheres Wesen, sondern von dem völligen Verschmelzen des Einzelnen mit dem Willen der Partei und ihres Gehirns: V.I. Lenin. Der ehemalige Priesterseminarist Iosif Džugašvili alias Stalin verlieh durch den Raub von kultischen Elementen aus der orthodoxen Liturgie, der Umkehrung von gnostisch-manichäischen Erlösungsvorstellungen, oder der gezielten Verwendung von pathetischen Kirchenslavismen etwa in der Verfassung der UdSSR, der kommunistischen Ideologie äußerst wirkungsvoll einen sakralen Anstrich. Die Ideologen konnten fortan über einen ganzen Kosmos von Ritualen und Symbolen auf das Unterbewußtsein der Menschen einwirken.<sup>2</sup> Vergleichbares läßt sich natürlich auch für den Nationalsozialismus feststellen.

Fehlt dem Menschen ein inneres Unterscheidungsvermögen für den qualitativen Unterschied der Substanz, die mitunter gleichlautenden Gedanken und Worten innewohnt, müssen furchtbarste Verirrungen eintreten, wie das 20. Jahrhundert mehrmals bewiesen hat. Die Konsequenzen dieser Verirrungen können ganze Völker geistig vernichten. Rudolf Steiner, der diese Gefahren kommen sah, mahnte deshalb wiederholt: »Heute, wo die faule Menschheit so oftmals sagt, wenn sie irgendwo etwas liest: Das habe ich dort und dort auch gelesen –, wo sie nur auf den Inhalt geht, heute ist die Zeit,

wo die Menschheit lernen muß, daß es gar nicht mehr so sehr auf den Inhalt ankommt, sondern darauf ankommt, *wer* etwas sagt; daß man kennen muß den Menschen aus dem, was er sagt, weil die Worte nur Gebärden sind und man kennen muß, *wer* diese Gebärden macht. Das ist dasjenige, in das sich die Menschheit hineinleben muß.«<sup>3</sup>

Der nachstehenden Betrachtung sollen sich in unregelmäßiger Folge weitere anschließen, die auf einige ›iranische‹ Motive im slavischen Geistesleben eingehen möchten. Auf diese Weise wird vielleicht der Hinweis von Rudolf Steiner etwas verständlicher, dem zufolge in einer zukünftigen slavischen Kultur in umgewandelter, verinnerlichter Form die Impulse der alten irano-persischen Zarathuŝtra-Kultur neu aufleben werden.<sup>4</sup> Diese Motiven spielen nach Ansicht des Verfassers schon heute, im Guten wie im Problematischen, in den mehr unbewußten Bereichen des sozialen und kulturellen Lebens eine bedeutende Rolle. Hierzu gehören der ›Kampf zwischen Iran und Turan‹, die Suche nach der entschwundenen Pravda (Wahrheit und Gerechtigkeit), die Bedeutung der ›feuchten Mutter Erde‹ als gefallener Licht-Schöpfung sowie ihre zukünftige Umwandlung durch den Menschen.

### *Licht und Finsternis*

Die parsische Religion Zarathuŝtras hat in allen Kulturen Osteuropas und Eurasiens tiefe Spuren hinterlassen, auch wenn die Einwirkung nicht in jedem Fall direkt, sondern oft auf recht komplizierte Art – etwa durch Völkerwanderungen oder soziale Umschichtungen – erfolgte. Uns soll hier der Einfluß auf das Slaventum besonders interessieren. Da viele Anschauungen des alten Iran heute nicht unbedingt gegenwärtig sind, seien einige für das Folgende wesentliche Grundzüge skizziert.

Die religiöse Überlieferung der Zarathuŝtra-Religion geht davon aus, daß hinter dem Schleier des sichtbaren Kosmos zwei uranfängliche Prinzipien, Geist-Sphären einen Kampf um Welt und Menschen austragen: die Sphären von Licht und Finsternis stellen den Ur-Gegensatz dar, der die gesamte Weltenentwicklung durchzieht, wie es in einer der Gâthâs, der heiligen iranischen Lieder heißt:

- (3.) Die beiden Geister im Urbeginne,  
die sich im Einweihungsschlafe als Zwillinge offenbaren,  
sie sind in Gedanke, Wort und Tat  
der Bessere und der Schlechte.  
Zwischen diesen beiden haben  
die Wahr-Sehenden recht geschieden, die Trug-Sehenden nicht.
- (4.) Und als diese zwei Geister aufeinandertrafen,  
erschufen sie im Urbeginne Leben und Tod,  
auf daß am Ende das Schlechteste Unsein  
den Lügenknechten zufalle,  
den Wahrhaftigen jedoch Vohu Manah, Bestes Sein.

(5.) Von diesen beiden Geistwesen  
wählte Angra Mainyu, der Lügengeist, Schlechtestes zu tun,  
der Heilwirkende Geist jedoch,  
umhüllt von den festesten Himmelsphären,  
wählte Aša, die gerechte Wahrheitsordnung.«<sup>5</sup>

Die beiden konträren Sphären treffen innerhalb eines geistigen Zustands auf- und ineinander, der beide, Licht wie Finsternis, umschließt; dieser Zustand wird in den avestischen Quellen als »Unbegrenzte Zeit« beschrieben. In der späteren Überlieferung der medisch-chaldäischen Magier sprach man von der »Unbegrenzten Zeit« als dem Gott der Zeit und des Tierkreises Zurvân. Beide Geistwesen – der Herr des Lichtes Ahura Mazda-Ôhrmazd und der Herr der Finsternis Angra Mainyu-Ahriman, sind die Schöpfer eines ihnen wesensgemäßen geistigen Kosmos – eines lichten und eines dunklen. Als Ahriman die Schöpfung Ahura Mazdâs erblickte, wurde er von Neid nach ihr ergriffen. »Und Ôhrmazd verstand kraft seines Hellsehens, daß der Böse Geist (Angra Mainyu) nie von seiner Feindseligkeit ablassen würde und daß seine Feindseligkeit nur durch die Schöpfung überwunden werden könnte, und daß die Schöpfung nur durch die Zeit sich bewegen könnte, und daß, wenn Er die Zeit schaffe, die Schöpfung Ahrimans sich auch bewegen würde. Er schuf darum, weil Er keine andere Wahl hatte, die Zeit, um den Gegner zu überwinden. Und die Ursache davon ist, daß der Böse Geist nur durch Kampf überwunden werden konnte. [...] Dann schuf und machte Er aus der Unbegrenzten Zeit die Langherrschende Zeit, einige nennen sie die Begrenzte Zeit. [...] Denn die Langherrschende Zeit war das erste Geschöpf, daß Er [Ôhrmazd] hervorbrachte. Denn sie war unbegrenzt, bevor die Totalität des Ôhrmazd [mit der Dunkel-Sphäre] vermischt wurde. [...] Die Zeit ist mächtiger als die zwei Schöpfungen, als die Schöpfung von Ôhrmazd und die von Angra Mainyu. Die Zeit ist der Maßstab für Werk und Gesetz.«<sup>6</sup> Die Sphäre der Finsternis kann folglich nur durch Entwicklung, Bewegung besiegt werden; Bewegung bedarf aber der Zeit und des Raumes. Nur durch Evolution in Zeit und Raum wird die Überwindung des Dunklen, des Ahriman, möglich.

Ôhrmazds Schöpfung besteht zunächst in geistig-lichtem Zustand (*mênôk*) und geht anschließend in einen verdichteten, aber immer noch lichtdurchwirkten Zustand (*gêtik*) über. Erst in dieser Periode der Langherrschenden Zeit, während des zweiten großen Weltenalters, kann Ahriman in Ôhrmazds Licht-Schöpfung eindringen und ihr seine finstere Wesenssubstanz »beimengen« und sie dadurch trüben: »Er mischte Rauch und Finsternis in sie«. Innerhalb des vermischten *gêtik*-Zustandes, aus dem die physikalisch-stoffliche Materie hervorgeht, die beide Sphärenqualitäten in sich trägt, befinden sich seither die Wesen, Kräfte und Geschöpfe des Lichtes und der Finsternis in andauerndem Ringen. Doch wird Ahriman im Rahmen der Weltentwicklung durch die in die Schöpfung eingebundenen Lichtkräfte letztlich bezwungen und wird dadurch unfreiwillig zur Höherentwicklung der lichten Schöpfung beitragen, die am Ende des Weltenalters »Trennung« vollendet sein wird.<sup>7</sup>

Der Mensch ist in diesem Kampf der Schöpfungen die eigentliche Zentralfigur, um die gerungen wird. Sein unsterblicher Licht-Wesenskern (*daênâ*) wurde von Ahura Mazda-Öhrmazd noch im unvermischten *mênôk*-Zustand geschaffen. Doch indem sich der Mensch auf der Erde inkarniert, trifft er auf die Kreaturen und Kräfte des Ahriman, kann ihnen durch eigenes Verschulden verfallen und sein Wesen verdunkeln.<sup>8</sup> Weil Ahriman der Schöpfung Tod und Zerstörung beigemischt hat, muß auch der Mensch im irdischen Bereich (*gêtîk*) die Macht der Todeskräfte erfahren. Der unsterbliche Wesenskern des Menschen, die Geist-Monade (*daênâ*) kehrt nach dem Tode für eine gewisse Zeit in den geistigen Licht-Kosmos (*mênôk*) zurück<sup>9</sup>; anschließend verkörpert sie sich erneut auf der Erde, weil nur hier die Erfahrungen zu sammeln und Kräfte zu erringen sind, die zur Überwindung der Finsternis notwendig sind. Während des Todes und einer neuen Geburt werden die Menschen an den Gedanken, der Gesinnung und den Taten ihres vergangenen Erdenlebens gemessen, und erhalten entsprechend ihrem Eintreten für Ahura Mazda oder Ahriman einen Wesens-Rang in der geistigen Welt zugewiesen.

Das Bekenntnis des Menschen zu den Kräften des Lichtes, des Lebens und der Wahrheit (Ahura Mazda-Öhrmazd) oder aber zu den Kräften der Finsternis, des Todes und der Lüge (Angra Mainyu-Ahriman) solle, so Zarathuštra, in freier Entscheidung erfolgen<sup>9a</sup>; dieser Entscheidungsakt wird im Iranischen mit der Wortwurzel *\*var-* ausgedrückt (das slavische Wort *vera*, ›Glaube‹, geht hierauf zurück). Damit der Mensch diese Wahl überhaupt treffen und sich auf diese Weise zu einem freien, in bewußter Eigenverantwortlichkeit handelnden Wesen entwickeln kann, bedurfte es der Vermischung der beiden konträren Sphären, die in ihrer Substanz *gemeinsam* die Grundlage der materiell-stofflichen Welt bilden und zu deren Fortbestand einander bedingen. Das Aufeinandertreffen der Kräfte von Licht und Finsternis vollzieht sich jedoch auch substanziell und moralisch in jedem inkarnierten, zu selbstverantwortlichem Bewußtsein erwachten Menschen. Die Bedeutung der individuellen Entscheidung tritt allerdings erst in Texten hervor, die relativ spät, nach dem Jahr 500 v. Chr. niedergeschrieben wurden. Sie zeigen, daß mit dem Herannahen des Mysteriums von Golgatha alte Verhältnisse, die sich zuvor im äußeren Geschehen des Kosmos darlebten, in die der Mensch schicksalhaft hineingeboren wurde, immer mehr in das Innere des Menschen hineinverlegt und damit ureigene individuelle Angelegenheit des Wachbewußtseins wurden.

### *Iran und Turan*

Ein wesentliches, neues Element der Lehre von Zarathuštra bestand in der Auffassung, daß der Mensch in Besinnung auf seinen lichten Wesenskern (*daênâ*) verpflichtet sei, sich durch Bearbeitung der Erde und durch schöpferische Tätigkeit am Erlösungsgeschehen der Welt zu beteiligen. Die läuternde Umgestaltung der Erde im Dienst an Ahura Mazda-Öhrmazd und Seiner Weltziele stellt den eigentlichen Kampf dar, den der Mensch gegen Ahriman zu leisten imstande ist. Zarathuštra lehrte, daß die bäuerli-

che, landwirtschaftliche Tätigkeit im weitesten Sinne einen solchen Dienst an den Lichtmächten darstelle. Jeder, der diese bäuerliche Tätigkeit zu verhindern oder zu zerstören trachte, werde hingegen zu einem Helfer von Ahriman.

Interessanterweise ist gerade in griechischen Quellen die Überlieferung enthalten, daß es im Iran mehrmals Individualitäten gab, die in der Geschichte unter dem Namen Zarathuštra wirkten. So erhielt sich die Ansicht, der erste Zarathuštra (Zôroastrês) habe 6000 Jahre vor dem Tod Platons (gest. 347 v. Chr.) gelebt (so Eudoxos, Plutarch, Aristoteles, Hermodoros, Plinius d. Ältere). Andere sprachen von 6000 Jahren vor dem zweiten Feldzug des Xerxes im Jahre 480 v. Chr. (Diogenes Laërtios), oder aber von 5000 Jahren vor dem Trojanischen Krieg (etwa Plutarch).<sup>10</sup> Dieser Ur-Zarathuštra gilt jedenfalls in der parsischen Religion als der eigentliche Initiator der ›neolithischen Revolution‹, als Begründer der Ackerbaukultur in der Menschheitsentwicklung. In einem Hymnus wird er als »Erster Priester«, »Erster Krieger«, »Erster viehzüchtender Bauer« bezeichnet<sup>11</sup>, als Begründer und Gesetzgeber aller menschlicher Verhältnisse in Religion, Recht und Wirtschaft.

In einer anderen Quelle wird die Tätigkeit des Bauerntums von Ahura Mazdâ gepriesen: »O Schöpfer der Welt, Aša-Ehrwürdiger! Wer befriedigt [...] die Erde hier?« Da sprach Ahura Mazdâ: »Wahrlich, wo man am meisten, o Spitâmân Zarathuštra, durch Ansäen anbaut Getreide und Gräser, und Gräser mit essbaren Früchten, indem man zur Wüste hin Wasser schafft.« [...] »O Schöpfer der Welt, Aša-Ehrwürdiger! Was ist der Kern der mazdayanischen Religion?« Da sprach Ahura Mazdâ: »Wenn man tüchtig Getreide anbaut, o Spitâmân Zarathuštra! Wer Getreide durch Aussäen anbaut, der baut Aša [die gerechte Wahrheits-Ordnung] an, der führt die mazdayanische Religion vorwärts!«<sup>12</sup> In gleicher Weise wurden die Bauern angehalten, wilde Tiere zu domestizieren, um sie durch ihren opfervollen Dienst am Menschen in den Durchlichtungsprozeß einzubeziehen.

Zu den ›Dienern von Ahriman‹ zählten hingegen diejenigen Menschen, die sich gegen jede Entwicklung sperrten, die nicht an dem Werk der aktiven Umgestaltung teilnehmen und in dem bisherigen Zustand verharren wollten. Die von Zarathuštra ins Leben gerufene Ackerbaukultur sah in den kriegerischen Nomadenstämmen, den Tûras, solche Diener des Ahriman, denn diese kümmerten sich wenig um die Umgestaltung der Erde, sondern zerstörten im Gegenteil auf ihren Raubzügen die von den Bauern geleistete Kulturarbeit. Dieser Gegensatz zwischen lichter Ackerbaukultur (Ahura Mazdâ-Ohrmazd) und dunklem Nomadentum (Angra Mainyu-Ahriman) wurde in dem Epos *Šâhnâma* als Urkampf der Reiche von *Irân und Tûrân* geschildert, dessen Beginn sich im Dunkel der Geschichte verliert. Zwischen beiden Reichen sollen mindestens elf Kriege stattgefunden haben. Das feindliche Turan wurde in dem Raum zwischen den Tiefebenen des Kaspischen Meeres, des Aralsees und des Pamir lokalisiert, also etwa auf dem Gebiet der heutigen zentralasiatischen Republiken Kasachstan, Usbekistan, Kirgisistan, Afghanistan, Tadschikistan und Turkmenistan.<sup>13</sup> Turans Wappentier war der graue Wolf, die dunkelkreatürliche Entsprechung des lichten, domestizierten Hundes von Iran. Ursprünglich sollen die Turaner ihrem Wesen nach *verdunkelte Iraner* gewesen

sein, – also Menschen, die aus dem lichtgöttlichen Gesetz gefallen und sich *willentlich* dem Dienst Ahrimans verschrieben hatten. Dieser Anschauung lag in ihrem Kern also keine geburtliche Vorherbestimmung zugrunde, die den Menschen aufgrund seiner körperlichen Abstammung festlegte und bekämpfte. Turan bezeichnete in der altiranischen Sprache in erster Linie den Gegensatz von Ackerbauern- und Nomadentum, der ethnische Unterschied war dem untergeordnet.<sup>14</sup> Erst in späterer Zeit wurde Turan dann ausschließlich mit dem Wohnraum der nomadischen Turkvölker identifiziert.

Die Lehre des Zarathuštra betonte also in hohem Maße die Kulturarbeit, die Umwandlung, Durchlichtung der stofflichen Materie. In diesem frühen Abschnitt der menschheitlichen Entwicklung war es der Bauer, der zuvorderst an dieser Arbeit teilhatte. Noch die lateinische Sprache kennt den Zusammenhang zwischen dem *agricola* (›Ackerbauer‹), der *cultura* (›Pfleger, Landwirtschaft, Ausbildung‹) und dem *cultus* (›Ackerbau, Anbau, Kultivierung, Kultur, Gottesdienst‹). Indem Zarathuštra zur ununterbrochenen Tätigkeit, zur Umgestaltung der Schöpfung aufrief – als der irdischen Widerspiegelung des kosmischen Kampfes zwischen Öhrmazd und Ahriman – prägte er erstmals den Gedanken einer sinn- und zielgerichteten Evolution in Zeit und Raum. Damit durchbrach er die älteren Vorstellungen der ewigen, sich periodisch regenerierenden kosmischen Kreisläufe.

Die iranische Kultur gab die Anschauung an die vorderasiatischen und später auch europäischen Kulturkreise weiter, daß der Dienst an Gott sich in der *Geschichte* entfaltet, und als angestrebter und sinnerfüllter Entwicklungsweg des Gottesvolkes auf eine Erfüllung zuläuft. Im Judentum sieht man dieses verheißene Ziel in der Ankunft des Messias, des Erlösers. Die ersten Christen verkündeten, daß dieser Geschichtsabschnitt durch Tod und Auferstehung von Jesus Christus bereits erfüllt und historisch abgelaufen sei. So wie die gesamte ›alte Geschichte‹ in Christus mündete, so ging von Ihm als dem Alpha und Omega der Weltenentwicklung nun eine ›neue Geschichte‹ aus: die christliche Heilsgeschichte. Dieser iranische Impuls innerhalb des Juden- und später auch Christentums wurde nach der Zeit der babylonischen Gefangenschaft der Juden wirksam<sup>15</sup>, aus der sie durch den großen Perserkönig Kyros, dem Schüler des Zaratos, befreit wurden.

Von höchster Wichtigkeit ist jedoch, daß (wie bereits angesprochen) in der weiteren Entwicklung im Durchgang durch das Mysterium von Golgatha die alte Anschauung in ihrer geistigen Realität aus der äußeren Entfaltung in Zeit und Raum immer mehr in das individuelle Innere des Menschen verlagert wurde – und zwar in dem Maße, als der Mensch in seinem individuellen Ichbewußtsein zu erwachen begann. ›Licht und Dunkel‹ treffen nicht mehr nur äußerlich, auf dem Feld der sinnlichen Welt aufeinander, sondern vor allem in der innermenschlichen Seelenwelt, die sich geistigen Welten neu zu öffnen beginnt. ›Iran und Turan‹ bezeichnen folglich nicht länger festumrissene soziale Menschengemeinschaften, wie dies in prähistorischer Zeit der Fall war, sondern sind Wesensqualitäten und Bewußtseinszustände individuellen menschlichen Verhaltens, die sich nach außen manifestieren können. Der ›Kampf zwischen Iran und Turan‹ spielt sich für den heutigen Menschen *in seinem eigenen Inneren* ab, als bewußtes Ringen zwischen

aufbauenden und destruktiven Neigungen und Trieben, die das menschliche Wachbewußtsein in ihrer jeweiligen Qualität erkennen und in sich zulassen bzw. abweisen sollte. Im höchsten Sinn gefährlich und destruktiv wirkt jedoch *heute*, wenn man die dualistische Gegensätzlichkeit immer noch einseitig auf äußere soziale Verhältnisse projiziert, wie das in den verschiedenen Formen des Totalitarismus oder Fundamentalismus, aber auch in den eigenen nichtbewußten Triebneigungen, Sympathien und Antipathien geschieht, und noch dazu in grob vermaterialisierter Form. Die menschheitlichen Verhältnisse sind nun einmal heute völlig andere als vor 8000 Jahren. Man spricht den Fundamentalisten zu Unrecht eine (negativ belegte) ›manichäische‹ Weltansicht zu, denn gerade die Lehre Manis hatte zur Aufgabe, die älteren iranischen Auffassungen in die neuen Verhältnisse überzuführen, welche durch das Mysterium von Golgatha eingetreten waren.

### *Die iranische Grundlage der slavischen Geisteswelt*

Man wird das Wesen der Geisteskultur in der östlichen Hälfte Europas niemals wirklich verstehen, wenn man es nicht vor dem Hintergrund des Fortwirkens iranisch-zoroastrischer und christlich-manichäischer Impulse sieht.<sup>16</sup> Allein der iranische Einfluß dürfte sich auf einen Zeitraum von über tausend Jahren (insbesondere zwischen 600 v. Chr. bis 600 n. Chr.) erstreckt haben, wobei die erste Prägung der später als Slaven auftretenden Volksstämme im Raum des alten Turan, im ostiranisch-zentralasiatischen Steppengürtel stattgefunden haben dürfte.<sup>17</sup> Obwohl bei der rätselhaften Ethnogenese der Slaven verschiedene Völkerschaften zusammenwirkten, ist der für Bewußtsein und Lebensgefühl der slavischen Urbevölkerung folgenreichste Einfluß somit auf den iranischen Kulturkreis zurückzuführen. Nahezu alle wesentlichen Begriffe slavischer Urreligiosität weisen auf ein entsprechendes iranisches Vorbild.<sup>18</sup> Auch in der sozialen Gliederung der Urslaven tritt das iranische Element stark hervor.

Tatsächlich unterlagen alle Völker, die zwischen den nordostiranischen Flüssen Oxus und Jaxartes sowie dem Schwarzen Meer bzw. dem Dnepr in den Wirkungsbereich der iranischen Hochkulturen gerieten, allmählich einer ›Iranisierung‹. Das geistige Ziel der kulturellen Angleichung bestand darin, einen Teil der Seelenwildheit zu bändigen, um das im Sinne der parsischen Religion innewohnende destruktive Element zu läutern und sie dadurch auf die Kulturstufe eines Ackerbauvolks zu heben. Selbst unter den finno-ugrischen Völkern kann man Spuren einer frühen ›Läuterungsarbeit‹ nachweisen, die auf die Lehren Zarathuštras zurückzuführen ist. In den finno-ugrischen Sprachen findet man iranische Lehnwörter mit Lauterscheinungen, die mit der ostiranischen Sakralsprache des Avesta übereinstimmen, nicht jedoch mit dem jüngeren Altpersischen. Dies trifft auch für die skythische Sprache zu, die zur iranischen Sprachfamilie gehört.<sup>19</sup> Die Skythen waren wie die ethnisch verwandten Sarmaten von einer solchen ›Iranisierung‹ in religiöser, sprachlicher und sozialer Hinsicht besonders stark betroffen. So wurde ein Teil des Reitervolks in den Steppen zwischen Bug, Dnepr und Don allmählich sesshaft

und ging zur Landbestellung über, während der andere, östliche Teil weiterhin dem Nomadendasein verhaftet blieb. Herodot (*Historiê* IV:18-19) nannte den sesshaften Stamm »Ackerbauskythen«.

Parallel zu dem Kultureinfluß bildete sich unter der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung ein tief eingewurzelttes Lebensgefühl aus. Denn gerade in dem Raum zwischen Karpaten und Wolga, aber auch im pannonischen Tiefland und in den dinarischen Gebirgszügen erfuhren die Menschen durch die Jahrhunderte immer wieder die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Bauernkultur und Nomadentum, hatten sich in unterschiedlicher Weise den Invasionen und Raubzügen andersgläubiger Nomaden- und Reitervölker aus dem Osten zu erwehren. Die geistig-seelischen Grundlagen für ein stark dualistisches Welterleben im östlichen Europa und in Zentralasien existierten jedoch seit Urzeiten. Entsprechende Anschauungen und Mythen waren unter den Völkern Südosteuropas, den West- und Ostslaven, den Balten, Finnen und Magyaren, aber auch unter den угrischen Völkern, den Turk- und Altaivölkern Sibiriens und Zentralasiens weit verbreitet – ja sie sind geradezu ein Merkmal einer spezifischen, sehr alten eurasischen Kultursphäre.<sup>20</sup> Wo sich das Christentum mit der alten Vorstellungswelt verband, fanden die Menschen meist in Gemeinschaften zusammen, die von der orthodoxen Amtskirche als ketzerisch gebrandmarkt wurden. Die Strömung der *Bogomilen*, die seit dem 10. Jahrhundert von Makedonien und Bulgarien weit nach Nordosten bis an die Küste des Weißen Meeres wirkte, fand mit ihren iranisch-manichäischen Lehren, welche die soziale Ordnung von Grund auf neu ordnen wollten und auf die Bedeutung des inneren Christus-Lichtes hinwiesen, vor allem unter der einfachen Bevölkerung großes Echo.

Der Chronist Helmold von Bosau beschrieb im 11. Jahrhundert eine religiöse Vorstellung der damals noch heidnischen Slaven östlich der Elbe, welche die Anschauung eines dualen Götterkosmos widerspiegelt: »Sie glauben, daß alles Glück von einem guten, alles Unglück von einem bösen Gotte gelenkt werde. Daher nennen sie den bösen Gott in ihrer Sprache Diabol oder Zcerneboch, d.h. den schwarzen Gott (*nigrum deum*).«<sup>21</sup> Aus der Ortsnamenkunde und der slavischen Volkskunde geht hervor, daß diesem *Černobog* (»Schwarzer Gott«) der *Bělbog*, *Bělun* (»Weiße Gott«) gegenüberstand.

Eine Sage aus der Krakauer Gegend hielt die Weltsicht bereits getaufter kleinpolnischer Bauern fest: »Am Anfang war der Himmel, und dort herrschte der Gott des Lichtes von Ewigkeit her. Es war dort auch der dunkle Fürst, tiefer, an Seiner linken Seite; er war dem Gott des Lichtes unterworfen. Der Gott des Lichtes erschuf zuerst das Wasser, das bis zum Himmelspalast stieg, der ganz aus Kristall und Edelsteinen erbaut ist [...]. Der Gott des Lichtes nahm einen Sprengwedel, segnete das Wasser und sprengte vom Himmel rechts und links. Aus den fallenden Tropfen, die von der himmlischen Hand geworfen worden waren, wurden Engel geboren, und aus dem Schaum, der auf dem Wasser war, wurden Erzengel geboren: der heilige Michael, der heilige Gabriel und andere Erzengel. Die Engel, die rechts waren, stellten sich hinter den Gott des Lichtes, diejenigen, die links waren, gehörten dem Fürsten der Dunkelheit, der die Schatten der Nacht in seiner Macht hat; später wurden sie zu Teufeln.«<sup>22</sup>

In ähnlicher Weise sprachen die russischen Bauern aus dem Gouvernement Tula, rechtgläubige Christenmenschen, in den 1890er Jahren nicht gerade sehr orthodox von der Schöpfung der Welt: »Bis zur Erschaffung der Erde waltete die Finsternis, und um sie herum erstreckte sich das Wasser. Über den Wassern flogen zwei Geister, ein lichter und ein dunkler. Der Lichte sprach zum Dunklen: ›Gib mir etwas zu tun.‹ – ›Hier hast Du‹, sagte der Dunkle. Der Lichte sprach: ›Es werde Licht!‹, und es ward Licht. Der Dunkle sprach: ›Laß mir die Nacht‹, und die Nacht ward. Himmel, Erde, Wasser, Luft, Sterne, Tiere und Pflanzen – alles ging aus dem WORT des Weißen Geistes hervor. Der lichte Geist, er ist auch der Weiße, es ist Gott der Herr. Alles Sichtbare schuf Er mit Hilfe des dunklen Geistes. Und dann begann Er allein, die guten Geister zu schaffen, indem Er sie mit seinem Schwerte (wie Funken) aus dem Stein schlug. Zu guterletzt schuf Er den Erzengel Michael. Der dunkle Geist sah, daß der lichte Geist sich gleichende Geister schuf, und er dachte darüber nach, wie er sich ebenfalls ähnliche Geister schaffen könnte. Aber da er nun einmal nicht Gott war, konnte er sich keine Ebenbilder schaffen. Als darum der Weiße Geist schlief, nahm er Ihm das Schwert weg und begann gleichfalls, damit Geister aus dem Kiesel zu schlagen. So entstanden die bösen, ihm gleichenden Geister. Er herrschte über sie und sagte sich vom lichten Geist los. Da schuf sich der lichte Geist den Heiligen Geist oder Gott, Ihm gleichend. Der böse Geist stahl wieder, als der weiße Geist schlief, das Schwert. Er schlug aus dem Kieselstein noch mehr böse Geister als das erste Mal. Die bösen Geister begannen die guten zu verführen, und sie gingen vom guten Geist auf die Seite des dunklen über. Der lichte Geist verfluchte sie und nannte sie Teufel, und den dunklen Geist nannte er Satan, weil er sich von Ihm losgesagt und Ihm zuwider gehandelt hatte. Der gute Geist merkte, daß mehr böse Geister waren als gute, daß der dunkle Geist sie mit Seinem Schwerte erschaffen hatte, und Er verfluchte Sein Schwert. Dann sprach Er zum dunklen Geist: ›Satan! Steige mit deiner Schar vom Himmel auf die Erde nieder. Und Er vertrieb ihn vom Throne. Aber Satan ging nicht freiwillig. Da schickte der Herr gegen ihn den Erzengel Michael mit dem Schwerte, aber Satan ließ den Erzengel bis auf mehrere Ellen nicht an sich heran, versengte ihm mit Feuer die Flügel. Der Erzengel Michael flog zu Gott und sprach: ›Herr, ich konnte sie nicht fortjagen, sie haben mir die Flügel versengt.‹ Der Herr gab ihm zwei Flügel und ein feuriges Schwert, aber Satan mit seinen bösen Geistern schlug den Erzengel zurück und vertrieb ihn. Wieder flog Michael zum Herrn und spricht: ›Sie haben mich fortgejagt.‹ Der Herr gibt dem Erzengel noch zwei Flügel und sein richtendes Schwert und sprach: ›Wenn du Satan mit den Teufeln besiegen willst, sprich: Im Namen des Herrn, seid verflucht, ihr Teufel.‹ Da flog der sechsgeflügelte Erzengel Michael mit dem Gottesschwert zu Satan mit seinen Teufeln und sprach: ›Im Namen des Herrn, seid verflucht, ihr Teufel.‹ Da fielen die Teufel vom Himmel auf die Erde herab: der eine ins Wasser, der andere in den Wald, der dritte sonstwohin. Aus ihnen sind auf Erden die unreinen Kräfte entstanden: die Teufel, die feurigen Schlangen, die Wasser- und Waldgeister.«<sup>23</sup>

Ganz in zoroastrischer Gesinnung erklärte das geheimnisvolle ›Taubenbuch‹, das vermutlich in die Zeit der bogomilischen Mission unter den Ostslaven zurückreicht:

»У насъ бѣлый вольный свѣтъ зачался отъ суда Божія;  
Бѣлый свѣтъ отъ сердца его;  
[...] Начался у насъ бѣлый свѣтъ  
Отъ самого Христа, царя небеснаго.«

»Aus dem Herren stammt die Licht-Welt, die weiße, freie, aus seinem Herzen das weiße Licht-Weltenall entspringt, aus Christus selbst, dem Himmelszaren.«<sup>24</sup> Und indem sich der gläubige Christ mit seinem Erlöser bis in die Arbeit hinein verbunden fühlte, war er auch ein zukünftiger Bewohner dieses *belij svet*, der Licht-Schöpfung des Neuen Jerusalem.

### *Iran und Turan im östlichen Europa*

Jener Urgegensatz, der sich in den iranischen Hochkulturen etwa der Meder, Perser und Sasaniden in dem Begriffspaar ›Iran-Turan‹ darlebte, fand in späteren Jahrhunderten seine Entsprechung in der Seelenwelt der Intelligenz des östlichen Europa als nie ganz geklärter Zwiespalt zwischen ›europäischem‹ und ›asiatischem‹ Kulturerbe. Dieser Zwiespalt wurde nicht nur äußerlich, durch die Eroberungen der Mongolen und Türken wachgerufen, sondern durchaus im eigenen Inneren erlebt, als Konflikt zweier in tiefen Schichten des eigenen Wesens veranlagter, polarer Seelenwelten. Hieraus erwuchs vor allem unter den östlichen Einflüssen besonders ausgesetzten Russen das Lebensrätsel der eigenen kulturellen Identität. Die seit dem 19. Jahrhundert immer wieder ebenso bestrittene wie beschworene ›Europaferne‹ Rußlands etwa ist auch aus dieser Problematik heraus zu verstehen, nicht allein aus der Andersheit des orthodoxen Bekenntnisses.

In der polnischen Kultur äußerte sich die Auseinandersetzung mit dem Erbe der turanischen Steppenwelt erstmals in der Mode des ›Sarmatismus‹, die in der Renaissance aufkam. Die polnische Adelsnation, die Szlachta, sehnte sich im Lebensgefühl in die Weite der südöstlichen Steppen und sah sich als *gens sarmatica*, als Nachfahrin der sarmatischen Ritter und Verbreiterin der Kultur unter den Barbaren des Ostens, so wie einst auch die Wildheit der Sarmaten durch kulturelle ›Iranisierung‹ gebändigt worden war. Zugleich betrachtete man sich als religiöse und zivilisatorische Vormauer des Abendlandes gen Osten, mit der Aufgabe, Europa vor den Übergriffen muslimischer Türken und Tataren sowie ›barbarischer‹ Moskoviter Russen zu schützen.<sup>25</sup> Auch noch in späteren Jahrhunderten empfanden sich Vertreter der polnischen Oberschicht als Angehörige der ›arischen‹ bzw. ›iranischen Rasse‹, die sich von der ›turanischen Gefahr‹ bedroht fühlten – deren Verkörperung man nun endgültig im Russentum festzustellen glaubte. In diesem Sinne schrieb der nach Paris emigrierte Pole Franciszek Duchiniński (1817-1893) im Jahr 1840 ein geschichtsphilosophisches Werk mit dem Titel *Peuples aryâs et tourans*, in dem er die Polen (einschließlich der ruthenischen und litauischen Bevölkerung in den ehemaligen östlichen Grenzgebieten) zu den ›Ariern‹ (=Iranern) zählte, während er die ›Moskoviter‹ (Großrussen) den kulturlosen ›Turanern‹ zurechnete.

te: »Die Moskoviter sind weder Slaven noch Christen im Sinne [wahrer] Slaven oder anderer indoeuropäischer Christen. Bis zum heutigen Tage sind sie Nomaden, und sie werden ewig Nomaden bleiben.«<sup>26</sup>

Charakteristisch ist auch das Beispiel der Vorfahren der Magyaren (Ungarn). Ursprünglich ugrisch-altaischer Herkunft, wurden die magyarischen Stämme in ihrer Lebensweise turkisiert und ließen sich schließlich 10. Jahrhundert als einziges der zahllosen Steppenvölker in Mitteleuropa nieder. Im Laufe der Jahrhunderte vermischten sie sich mit den unterworfenen Slavenstämmen Pannoniens, aber anders als im Fall der Protobulgaren bewahrten sie ihre Sprache und damit ein Stück ihrer früheren Identität. In den ungarischen Legenden stammen die Ahnen Hunor (»Hunne«) und Magor (»Magyar«) von einem Skythenfürsten ab. Tatsächlich sah man in den Hunnen ein Brudervolk und in dem Königreich Ungarn die Wiederbelebung des Hunnenreiches, daß im 5. Jahrhundert von Attila in Pannonien gegründet worden war.<sup>27</sup> In den Legenden über den »lichten« Ungarnkönig László Király (Ladislaus den Heiligen, 1077-1095) und seinen Kampf gegen das »dunkle« Steppenvolk der Kumanen tritt das Iran-Turan-Motiv besonders deutlich in den Vordergrund. Denn unter den heiligen Königen István (Stephan) und László (Ladislaus) wurden die Magyaren sesshaft; das Land wurde getauft. Die Könige verkörperten somit die lichten Weltkräfte, die die Macht der Finsternis brachen und läuterten. Tatsächlich wurden in der späteren Überlieferung die 955 auf dem Lechfeld geschlagenen Führer des heidnischen Magyarentums – Vérbules (»der Mann des Blutes«) und Lél – als Vertreter des dunkel-turanischen Aspekts beschrieben.<sup>28</sup>

Die ungarischen Romantiker wie S. Székely von Aranyosrákos und M. Vörösmarty spürten diesen »Kampf der Gegensätze« in den tieferen Schichten der ungarischen Seele auf und sprachen sogar von der Existenz eines »ungarischen Parsismus«. In dem Bemühen nach Rekonstruktion der magyarischen Urreligion ersannen sie einen lichten Gott Hadúr und erschlossen aus dem ungarischen Adjektiv *ármányos* (»trügerisch, listenreich«) die Existenz des dunklen Widersachers *Ármány* (»Ahriman«). Zudem sind die ungarischen Wörter für »Gott« (*Isten*), »Teufel« (*ördög*) und »Dämon« (*manó*) nicht ugrischer, sondern persischer Herkunft.<sup>29</sup> Es ist symptomatisch, daß diese Rekonstruktion des 19. Jahrhunderts in Ungarn sofort als selbstverständlich hingenommen und als wirkliches Kulturerbe der Vorzeit verstanden wurde.<sup>30</sup>

Im äußersten Südosten des europäischen Kontinents läßt sich die eigentümliche Kulturspannung »Iran-Turan« schon bei der Ethnogenese des Volkes der Bulgaren erkennen. Ende des 7. Jahrhunderts drangen die Bulgaren, ursprünglich türkisch-mongolische Stämme, von der Ukraine kommend über die Donau, eroberten den südlichen Balkan und herrschten als aristokratische Oberschicht über die unterworfenen slavisch-thrakische Bevölkerung. Als Bulgarien knapp 200 Jahre später das Christentum annahm, waren die einzelnen ethnischen Gruppen bereits miteinander verschmolzen. Die Geschichte Bulgariens begann folglich als Zusammenprall zweier Lebenswelten im Sinne des Gegensatzes von »Iran« und »Turan«. Zudem lebten die christlichen Bulgaren jahrhundertlang unter der osmanisch-türkischen Herrschaft (1382/93-1878/79). Die Türken waren zwar zum Islam übergetreten und hatten nach der Eroberung Kleinasiens die Kultur des

Vorderen Orients assimiliert, gehörten jedoch in Abstammung und Herkunft ebenfalls zu den zentralasiatischen ›Turan-Völkern‹.<sup>31</sup> Das mentale ›Iran-Turan‹-Trauma wirkte in den bulgarisch-türkischen Beziehungen besonders lange nach und ist bis heute noch nicht überwunden, wie die Bulgarisierungsversuche an türkischen Moslems beweisen. Diese Aversion ist – jenseits der früher tatsächlich erlittenen Unterdrückung durch die Osmanen – auch als psychologisches Problem des Bulgarentums selbst zu verstehen, als veräußerlichte, vermaterialisierte Projektion eines eigenen inneren Seelenkampfes. Man haßt den Anderen, weil in ihm ein Teil des eigenen Selbst widergespiegelt wird.

Auch unter den Südslaven der serbisch-kroatischen Sprachgruppe tritt dieses Problem scharf zutage. Der Volksname der Serben wie der Kroaten (*Srbi, Hrvati*) ist iranischen Ursprungs.<sup>32</sup> ›Turan‹ wurde bei ihnen wie bei den Bulgaren lange in Gestalt des osmanischen Islam erlebt, die Ablehnung des Islam durch die christlichen Bauern ging mit dem Haß gegen die türkischen Besatzer einher. Doch gerade jene serbisch-kroatisch sprechenden Südslaven, die durch ihr Bekenntnis zum bogomilischen Christentum an intensivsten in der alten iranisch-manichäischen Bilderwelt gelebt hatten, traten nach der Eroberung durch die Türken im 15. Jahrhundert zum Islam über. Umgekehrt erhielten sich während der langen Türkenherrschaft auch unter Katholiken und Orthodoxen vor allem der dinarischen Landstriche archaische, auf Blutverwandschaft gründende Lebensformen, die in ihrer Dekadenz stärkste Haß- und Zerstörungskräfte anzogen.

Furchtbare, in den Kriegen der letzten zehn Jahre zur Eruption gebrachte Folgen hatte nun die Tatsache, daß man immer noch glaubte, man müsse im Sinn der längst über- und ausgelebten Kulturstufe gegen den andersgläubigen Feind – die Kreatur der Finsternis und Wurzel allen Übels, die man aus einer bestimmten Volksgruppe hervorgehen sah – Brachialgewalt anwenden. Man wurde nicht gewahr, daß die alte Kulturspannung verinnerlicht worden war, daß sich ›Iran und Turan‹ in innermenschliche Seelenzustände verwandelt hatten, die über den Abstammungsstrom längst nicht mehr zu verstehen waren. Diesen Wandel in das Bewußtsein der Menschen zu heben, war bereits eines der Ziele des Bogomilentums gewesen – die osmanische Herrschaft fror den Prozeß der Bewußtseinswandlung ebenso ein wie die kommunistische Ideologie.

Unter den religiösen und nationalen Fundamentalisten wich das innere Licht dämonischer Finsternis, die sie abgründig-perverse Grausamkeiten begehen ließ. Die Kriege auf dem Boden des ehemaligen Jugoslawien demnach *auch* als ein Sieg Turans zu verstehen, sie hinterließen eine kahle Kulturwüste, *waste land*. Bezeichnend ist, daß gerade unter der Regierung von Slobodan Milošević der Wolf, das alte turanische Totemtier, von den serbischen Extremisten (neben der Spinne) als Symbol der Selbstdarstellung erkoren wurde, in dem man zuvor die Verkörperung der abzulehnenden Eigenschaften erblickt hatte. Der aus Montenegro stammende frühere Präsident der bosnischen Serben, Radovan Karadžić, ein ausgebildeter Psychater, schrieb in seinen Gedichten von dem »großen, schlanken und starken Wolf«, der aus den Bergen niedersteigt, um sein Opfer zu suchen, um es zu verschlingen und »in seinem Herzen in die [...] Wildnis mitzunehmen.«<sup>33</sup>

## Die Iranisierung der Ostslaven

Als ein wesentliches Leitmotiv zieht sich die Auseinandersetzung zwischen Acker und Steppe, Kultur und Anti-Kultur und damit zwischen ›Iran und Turan‹ durch die Geistesgeschichte der Ostslaven – der heutigen Völker der Russen, Ukrainer und Weißrussen. Man empfand die polare Spannung sowohl im äußeren Leben, in Form des ständigen Kampfes gegen nomadische Invasoren (etwa Pečenegen, Polovcer und Mongolen), wie auch als inwendiges Drama, als Kampf gegen den ›turanischen‹ Wesensteil der eigenen Seele, wo sich ›Turan‹ in Gestalt eines ›dunklen Zwilling‹ manifestieren konnte, als dunkler Doppelgänger des eigenen Selbst.

Auch bis weit in die christliche Zeit wirkte der iranische Impuls etwa in der darstellenden Kunst oder in der Empfindungswelt der Menschen. Man hatte sich zum Christentum bekehrt und verband sich mit dem Auferstandenen aus ganzer Kraft des Herzens. Zugleich spürte man, daß die göttliche Sonnenkraft und Sonnenherrlichkeit, von der in ferner Vergangenheit Zarathuštra seinen Iranern gekündet hatte, aus der Wesenheit Christi stammte, Sein Antlitz war, und daß sie sich durch das Opfer Jesu Christi mit der Mutter Erde verbunden hatte. Die Sonne war schließlich auch das Wesenselement des höheren, göttlichen Menschen, des *božj čelovek*. In der »roten, strahlenden, lieben Sonne« (*krasnoje solnyško*) wurde der Inbegriff des Schönen und der Göttlichkeit gesehen – darum sind im Altrussischen die Worte ›schön‹ und ›rot‹ Synonyme (*krasnyj*). Das Rot der Sonne galt als Osterfarbe, als Farbe der Auferstehung. Im Gebet hieß es: »Ich ehre den heiligen Gott und die heilige Sonne.« Ein ukrainischer Spruch lautete:

»Добрий день тобі, сонечко яснее.  
Ти свята, ти ясне-прекрасне;  
ти чисте, величне й поважне;  
ти освіщаєш гори і долини і високі могили —  
освіти мене (...) перед усім миром (...) християнським:  
добротою, красою, любов'язами й милошчазми (...)  
Яке ти ясне, величне, прекрасне,  
щоб і я така була ясна, велична, прекрасна.«

»Guten Tag, helle kleine Sonne.  
Du heilige, du helle-schöne,  
du reine, du erhabene und verehrte;  
du erleuchtest Berge und Hügel und große Kurgane.  
Erleuchte mich [...] vor der  
ganzen christlichen [...] Welt:  
durch Güte, durch Schönheit, durch Anmut und durch Liebe [...]

So wie du klar, erhaben und schön bist,  
so möchte auch ich klar, erhaben und schön sein.«<sup>34</sup>

Auf künstlerischen Darstellungen aus der vormongolischen Zeit, die auch bei den Südslaven häufig anzutreffen sind und auf die persische Kunst zurückgehen, wird die Sonne von gräßlichen Drachen und Schlangen angegriffen, während die tapferen Krieger mit Pfeilen auf die Ungeheuer schießen, um der Sonne beizustehen.

Der Kosmos ist als Licht-Schöpfung identisch mit der Wesenheit von Christus, dem Himmelszaren. »Aus dem Herren stammt die Licht-Welt, die weiße, aus seinem Herzen das weiße Licht-Weltenall (*belyj svet*) entspringt, aus Christus selbst, dem Himmelszaren; Die prächtig-rote Sonne, aus dem lichten Antlitz Gottes stammt sie. der junge, glänzende Mond aus der Brust Gottes, die reinen Sterne vom Gewande Gottes; die Morgenröte, die Abendröte von den göttlichen Augen Christi, des Himmelszaren. Die dunklen Nächte sind aus den Haaren Gottes, die stürmischen Winde vom Heiligen Geist, dem göttlichen Atem. Die Geister Gottes sind aus Seinem Mund. Woher kommt das Donnertösen auf Erden? – Von den Worten des Herrn kommen sie; der gute liebe Regen ist von den Tränen Gottes, der Morgentau, der Abendtau stammen von den Tränen Christi selbst. Die Gemeinde des Gottesvolkes ist aus Adam, unsere Leiber aus der feuchten Erde. Die starken Knochen sind aus den Steinen genommen, unser rotes Blut aus dem Schwarzen Meer. Die wache Vernunft ward uns durch Christus selbst. Unsere Gedanken sind aus den Wolken des Himmels.«<sup>35</sup>

Alle sozialen und physischen Phänomene gehen auf diese lichte Urschöpfung zurück, die durchdrungen ist von *Pravda*, der göttlich-rechten Wahrheitsordnung, die Zarathustra einstmals Aša genannt hatte. Dies gilt nicht nur für die innermenschliche moralische Sphäre, sondern auch für die irdischen Naturerscheinungen und die sich in ihnen manifestierende Gesetzlichkeit.

Im zoroastrischen Iran diente der Bauer als Umgestalter der Erde und Streiter für Aša der Lichtgottheit Öhrmazd; entsprechend lebte bei den ostslavischen Bauern die Überzeugung, auf Grund ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit Diener des künftigen Gottesreiches zu sein, denn Christus hatte sich mit der Erde verbunden, wie Er es im Abendmahlsgeschehen verheißen hatte (Mk.XIV:22-25; Joh.XIII:18). Durch seine umgestaltende Tätigkeit beteiligte sich der slavische Bauer an der Durchlichtung der Welt, am Aufbau der *Pravda* und an der Überwindung der *Krivda*, des unterdrückerischen, widergöttlichen, satanisch-ahrimanischen Lügen-Chaos, dessen Macht auf Erden zeitgebunden blieb. Die Ordnung und Regelung der sozialen Frage war in der Osthälfte Europas im allgemeinen und unter den Ostslaven im speziellen gleichbedeutend mit der Erlösung der Erde und der Menschheit, der Überwindung des finsternen Antichristen. Damit verknüpft war die Erwartung des »tausendjährigen Gottesreiches«, die in der zoroastrischen Lehre von den »drei Reichen« oder »drei Weltaltern« zu je 3000 Jahren sowie in der christlichen Apokalyptik (Off.XII:2) wurzelte. Als Grundlage der geschichtlich-irdischen Entwicklung kehrt diese Vorstellung in diversen Traditionen des Christentums wieder, wie z.B. in der Vision des Franziskanermönchs Joachim von Fiore

(Gioachino di Fiore, um 1135-1202). Im Moskoviter Rußland wurde seit dem frühen 16. Jahrhundert eine theokratische Staatsideologie ersonnen, die sich auf die Darstellung der Johannes-Apokalypse (XII:2) bezog, um Moskovien zum letzten, »dritten« Reich vor der Wiederkunft Christi zu stilisieren. Der Mönch Filofej von Pskov prägte vor 1528 den Schlüsselsatz: »Alle christlichen Reiche sind vergangen und sind zusammen übergegangen in das Eine Reich unseres Herrschers, gemäß den prophetischen Büchern: das ist das Rußländische Reich (*roseiskoje carstvo*). Denn zwei Rome [Rom und Konstantinopel] sind gefallen, aber das dritte steht, und ein viertes wird es nicht geben (*dva ubo Rima pedoša, a tretj stojt, a četvortomu ne byti*)«. <sup>35a</sup>

### *Iran und Turan im russischen Geistesleben des 19. Jahrhunderts*

Diese auf sehr alte Vorstellungen zureichende bäuerliche Lebensstimmung, die noch ganz aus einer imaginativen Bilderwelt schöpfte, wurde in Rußland erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts in gedankliche Begrifflichkeit gefaßt. Damit ging jedoch zugleich die Materialisierung jener Vorstellungen einher, die weder in ihrem geistigen Gehalt noch in ihrem Verhältnis zur modernen Menschheitskultur völlig verstanden werden konnten.

In dem Streit zwischen ›Westlern‹ und ›Slavophilen‹ über die Zukunft des rußländischen Zarenreiches, der nach der Veröffentlichung des sog. Ersten Philosophischen Briefes von Pjotr Ja. Čaadajev 1836 entbrannt war, entwickelten slavophile Denker wie Aleksej Chomjakov und Ivan Kirejevskij ihre Thesen von der besonderen christlichen ›Rechtgläubigkeit‹ und der messianistisch-universellen Erlösungsaufgabe des russischen Bauerntums. Der Aufschwung der ethnologischen Studien in jenen Jahren führte dazu, daß die Intelligenz mit der eigentümlichen Volksfrömmigkeit und ihren nicht immer sehr amtskirchlichen Äußerungen konfrontiert wurde. Aleksej Chomjakov (1804-1860) entwickelte in der Folge den Gedanken, das Russentum sei als der Repräsentant des »Iranismus« zu verstehen, d.h. des wahren Christentums, von Freiheit und Kulturschöpfertum. Für den reinsten Vertreter dieses Prinzips innerhalb des russischen Volkes hielt Chomjakov den *Mir*, die Bauerngemeinde.<sup>36</sup> Der sonnenhafte Iranismus habe sich seit Anbeginn mit dem konträren Gegenpol des »Kušitismus« (bzw. ›Turan‹) – Verkörperung der Notwendigkeit, des Materialismus und der staatlichen Despotie – in einem ununterbrochenen Kampf befunden.

So wie Chomjakov im russischen Bauern den Träger des Iranismus sah, so wurde für weite Teile der russischen Intelligencija die Bauernschaft zur Verkörperung eines sonnenhaft-rechtgläubigen Urchristentums. Der slavophile Dichter Fjodor Tjutčev (1803-1875) etwa hatte die poetische Vision, wie Christus Jesus, seit Golgatha mit der Erdsphäre verbunden, in Gestalt eines russischen *mužik* (›Bauern‹) Rußland durchstreift<sup>1</sup>:

»Эти бедные селенья,  
эта скудная природа —  
Край родной долготерпенья,  
Край ты русского народа!  
Не поймет и не заметит  
Гордый взор иноплеменный  
Што сквозит и тайно светит  
В наготе твоей смиренной.  
Удрученный ножей крестной,  
Всю тебя, земля родная,  
В рабском виде Царь Небесный  
Исходил, благословляя.«

»Diese armen Siedlungen,  
Diese karge Natur –  
Heimatliches Land der Langmut  
Du Land des russischen Volkes!  
Es begreift und bemerkt  
Der stolze Blick des Fremden nicht,  
Was da scheint und heimlich leuchtet  
In deiner Demutsblöße.  
Unter seines Kreuzes Bürde  
Hat dich, heimatliches Land,  
Der Himmlische Zar in Knechtsgestalt  
Segnend durchstreift.«<sup>36a</sup>

Viele Angehörige der ostslavischen Intelligencija begannen nun zu verstehen, daß sich Christus Jesus, die wahre Geistessonne, tief mit der Existenz und der Arbeit der geknechteten Bauern verbunden hatte, – ja wahrbildhaft gesprochen in »Knechtgestalt« (F. Tjutčev) unter ihnen wandelte. Auch Fjodor M. Dostojevskij (1813-1883) hielt es für bedeutungsvoll, daß der seit dem Spätmittelalter gebräuchliche Ausdruck für »Bauer« im Russischen *krest'janin* lautete: »Vorläufig ist unser Volk erst nur ein Träger Christi, auf den allein es dann auch seine ganze Hoffnung setzt. Es nennt sich der Mann aus dem Volk *krest'janin* [»Bauer«], das heißt Christ (*on nazval sebja krest'janinom, to jest' christianinom*), und das ist nicht nur eine zufällige Bezeichnung, sondern hierin liegt eine Idee, die seine ganze Zukunft ausfüllen wird.«<sup>37</sup> Mit dieser Vorstellung verband man die Hoffnung, daß in den schlummernden Kräften des russischen Bauerntums, dessen Anteil an der Gesamtbevölkerung des Zarenreiches im Jahre 1913 fast 70% betrug, auch die Lösung der menschheitlichen sozialen Frage verborgen liege, die als Ankunft des Gottesreiches, des Neuen Jerusalem verstanden wurde.

Zugleich nahm das Turan-Thema in der gedanklichen Auseinandersetzung über die Stellung Rußlands gegenüber Asien einigen Platz ein. Denn das Zarenreich war längst zu einem imperialistisch expandierenden Vielvölkerstaat geworden und herrschte nun über die Turkvölker, wie die Mongolen einst über die Russische Erde geherrscht hatten. Dieser Rollenwechsel bestärkte viele Intelligenzler in der Auffassung, daß die Russen in den sibirischen und zentralasiatischen Gebieten des zarischen Imperiums eine »iranisierende« Kulturaufgabe zu erfüllen hätten, »weil der Russe nicht nur Europäer, sondern auch Asiate ist.« Dostojewskij schrieb 1881 in sein Tagebuch: »In Europa waren wir nur Gnadenbrotesser und Sklaven, nach Asien aber kommen wir als Herren. In Europa waren wir Tataren, in Asien aber sind auch wir Europäer. Unsere Mission, unsere zivilisatorische Mission in Asien, wird unseren Geist verlocken [...].«<sup>38</sup>

Der linke Narodnik (»Volkstümler«) Sergej Južakov (1849-1910) beschrieb die Expansion Rußlands als einen Kampf gegen das nomadische Asien, gegen Turan, »das Asien des Ahriman«. Dieser Kampf unterstütze das ackerbauende »Asien Ôhrmazds« in seinem Abwehrkampf gegen das Nomadentum, bedeute jedoch für Rußland ein Opfer. Den imperialistischen Expansionismus nach Zentralasien interpretierte er als die Mission Rußlands, durch die Ausbreitung der Kraft des »bäuerlichen Rußland« die asiatischen Kulturen zu beleben. Im Gegensatz dazu bedeute die kolonialisatorische Ausbeutung durch England den Tod Asiens.<sup>39</sup> Auch der Religionsphilosoph Nikolaj Fjodorov (1828-1903) interpretierte den dualistischen Kampf zwischen iranischer Ackererde und turanischer Steppe als Grundgeschehen der gesamten Geschichtsentwicklung. Die Bauernwelt Europas, Rußlands, Irans, Chinas, Indiens, habe sich permanent gegen die Angriffe der Nomadenwelt wehren müssen, die sich mit den Türken und den Seemächten des Westens verbündet hatte.<sup>40</sup>

Doch andere Teile der Intelligencija hofften im Gegenteil auf eine Zukunft Rußlands durch die verstärkte Hinwendung an das *turanische* Element. Der Sozialist Aleksandr Herzen (1812-1870) wandte sich nach den gescheiterten Revolutionen von 1848 enttäuscht von Europa ab und träumte von einer revolutionären Erhebung im Osten. 1860 verfaßte er in seiner Zeitschrift *Kolokol* (»Die Glocke«) einen Artikel, in dem er schrieb: »Man stelle sich vor, was sich ereignen muß, wenn Rußland, welches ein Sechstel des Erdballes einschließt, mit seinen turanischen [...] Mischungen von den »deutschen« [d.h. hier staatlich-zaristischen] Fesseln befreit [...] zu einer Zusammenarbeit [...] mit den Arbeitern und Landarbeitern Westeuropas gelangen wird.« Gerade diese turanischen Elemente hätten Rußlands Verhältnis der Gleichberechtigung gegenüber »Juden, Tschuchonern, Tataren und Kalmyken« möglich gemacht und – in Gestalt des mongolischen Joches – das Land vor dem Katholizismus gerettet. Herzen meinte, daß Rußland in der Einrichtung der kollektiven Bauerngemeinde des *Mir* gewissen asiatischen Völkern ähnele, daß dort mehr »soziale Elemente« zu finden seien als im Westen. Er schloß mit der Feststellung: »Wir können kaum umhin, den Einschlag von turanischen Elementen auf Rußland zu segnen.«<sup>41</sup>

In den Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts vertrat schließlich die Gruppe der »Eurasier« in besonderem Maße die Auffassung, daß Rußland – mitsamt seinem religiö-

sen, kulturellen, politischen und sozialen Leben – eng mit den östlichen, asiatischen Kulturen verbunden war und nur gemeinsam mit ihnen seine geschichtliche Erfüllung finden könne. Die Kultur Europas hingegen, an der auch die Westslaven teilhatten, sei dem innersten Wesen des Russentums fremd, ja schädlich. Die Eurasier verwiesen stattdessen auf die Existenz eines »einheitlichen turanischen ethno-psychologischen Typs«, zu dem neben dem Mongolentum auch das Russentum gerechnet wurde.<sup>42</sup> Selbst das Verhältnis der Russen zur Orthodoxie sei durch turanische Psychologie bedingt gewesen.<sup>43</sup> Der berühmte Sprachwissenschaftler Roman Jakobson versuchte, die Existenz eines »eurasischen Sprachverbandes« (*jazykovej sojuz*) linguistisch zu beweisen.<sup>44</sup> Und Fürst N.S. Trubeckoj (1890-1938), gleichfalls »Eurasier«, schrieb 1927: »Die positive Seite eines turanischen Seelenlebens hat in der russischen Geschichte unzweifelhaft eine wohlthätige Rolle gespielt [...]. Das Bewußtsein seiner Zugehörigkeit nicht nur zum arischen, sondern auch zum turanischen Seelentypus ist für jeden Russen notwendig.«<sup>45</sup>

So vollzog sich um die Jahrhundertwende in dem sich langsam industrialisierenden und modernisierenden Zarenreich unter den Intellektuellen eine innere »Asiatisierung«, die in geistiger Hinsicht mit einem mehr oder weniger offen ausgesprochenen Bekenntnis zu Turan einherging – wobei es kein Geheimnis war, welche Eigenschaften die Kulturüberlieferung mit dem Namen Turan verknüpfte. Neben »Turanern« wurden auch »Mongolen«, »Chinesen« und »Skythen« zu philosophischen und literarischen Vertretern dieser angeblich »unverbrauchten« Eigenschaften, in denen sich jedoch – auf der geistigen Ebene – widerchristliche, zu magischem Schamanismus tendierende Neigungen auslebten. Wie gesagt: es handelte sich dabei weder um konkrete Völker noch um deren tatsächliche Beziehung zu Rußland, sondern um Gedankenformen und seelische Schleier, hinter denen sich eine bestimmte geistige Wirklichkeit verbarg, die mit der äußeren Erscheinung keineswegs übereinzustimmen brauchte. Hinter den bloßen Bezeichnungen steckten allerdings tatsächlich große soziale Fragen und geistige Kulturaufgaben, die einer umfassenden Lösung bedurften.

Mit am klarsten trat es dem Philosophen Vladimir Solov'jov (1853-1900) gegen Ende seines Lebens ins Bewußtsein<sup>46</sup>, daß ein entscheidendes Ringen zwischen Iran und Turan bevorstand, dessen Ausgang von einer möglichen politischen Lösung der sozialen Frage abhing. Er prophezeite einen Endkampf Europas mit dem »Panmongolismus«, der das Auftreten des Antichristen und das Ende der Geschichte einleiten würde. In dem Gedicht *Panmongolizm* prophezeite er:

Панмонголизм. Хоть имя дико,  
Но мне ласкает слух оно,  
Как бы предвестием великой  
Судьбины Божией полно ...

»Panmongolismus! Welch wilder Name,  
Doch mir schmeichelt er das Ohr,

Wie wenn es ein großes Vorzeichen wäre  
Für das abgelaufene göttliche Geschick ...<sup>47</sup>

Die apokalyptische Erwartung eines bevorstehenden Weltuntergangs war in Rußland vor dem Ersten Weltkrieg allgemein verbreitet. Der Schriftsteller Dmitrij Merežkovskij (1865-1941) vertrat die Überzeugung, daß der verbürgerlichte, erstarrte Westen der heraufziehenden »asiatischen Gefahr« nichts entgegensetzen könne.

### *Turan und die russische Oktoberrevolution*

Der weitverbreiteten apokalyptischen Erwartung lag nicht zuletzt die ungelöste soziale Frage und das verzweifelte Empfinden der eigenen geistig-kulturellen Rückständigkeit zugrunde, die die Arbeiter- und Bauernschaft in eine immer radikalere Haltung trieb.<sup>48</sup> Zahlreiche Menschen aus diesen Schichten waren zudem keineswegs so treu orthodox und dem Zaren ergeben, wie die Propaganda des Heiligen Synod (des orthodoxen Kirchenministeriums) klischeehaft behauptete. Tatsächlich gehörten auf dem Land zahlreiche Menschen millenaristischen und chiliastischen religiösen Gemeinschaften an; man schätzt die Zahl der schismatischen Altgläubigen und Sektenanhänger vor dem Revolutionsjahr 1917 auf bis zu 35 Millionen Menschen, bei etwa 60 Millionen orthodoxer Christen.<sup>49</sup> Der Bolschewik Vladimir Bonč-Brujevič (1873-1955) erkannte als einer der ersten, daß dieses schlummernde Kräftepotential ungeahnte revolutionäre Möglichkeiten eröffnete. Er schrieb bereits im Jahre 1900: »Zur gegenwärtigen Stunde besteht das ideologische Sammelbecken des russischen Volkslebens aus zwei großen Bewegungen: der Bewegung der Arbeiter und der der Sekten. [...] In gewissen Punkten kann man eine unbestreitbare Annäherung, ein gegenseitiges Verstehen und häufig eine Einheit der Ideale feststellen.«<sup>50</sup> Lenin war entschlossen, diese Kräfte für seine Revolution zu nutzen. Er vermerkte: »Die Verbreitung der Sekten und des Rationalismus unter den Bauern ist eine bekannte Tatsache.« Er hielt diese Entwicklung für »den Ausdruck eines politischen Protests unter dem Deckmantel der Religion.« Aus diesem Grund war Lenin überzeugt, »wenn die Arbeiterklasse das Banner dieses [Klassen-]Kampfes hisst, werden sich hier von überall hilfreiche Hände entgegenstrecken.«<sup>51</sup>

Als die Sozialisten 1902 Dokumente zur Bauernfrage veröffentlichten, war darin ein Vorwort von Bonč-Brujevič enthalten, in dem er, anscheinend auf Anraten Lenins, das Gerücht zu verbreiten versuchte, der »Wahre Zar« werde bald erscheinen. Damit kam er der allgemeinen Vorstellung entgegen, der zufolge der wahre, legitime Zar – der Hüter der Pravda – sich unerkannt unter dem Volk verberge. Bonč-Brujevič schrieb: »Wir sind im Besitz von Fakten, die klar beweisen, daß sich jetzt Legenden mit durchschlagendem Erfolg in die entlegensten Ecken des Landes verbreiten, die aussagen, daß nicht der wahre Zar regiere, sondern daß sich der wahre Zar im Ausland befinde [Lenin befand sich seit 1900 im westlichen Exil, M.O.] und ›das Volk zum Aufstand‹ aufruft, um den ›Satan‹ und alle ›satanischen‹ Ordnungen in Rußland hinwegzufegen.«<sup>52</sup> Die Legende vom »Wahren Zaren« wurde mit der Forderung nach Landumverteilung verknüpft, sowie

mit dem Hinweis auf das baldige Wiederauftauchen der rechtgläubigen Stadt Kitež, die bei der Invasion der Mongolen auf den Grund des Sees Svetlojar gesunken war.<sup>53</sup> Wiederholt empfahl der Bolschewik und Sektenspezialist Bonč-Brujevič die Angleichung des revolutionären Gedankengutes an die apokalyptisch-millennaristischen Vorstellungen der Bauern. Tatsächlich schrieb man Lenin in den Zwanziger Jahren ein »Drittes Testament« zu (nach dem Alten Bund durch Moses und dem Neuen Bund durch Jesus Christus).<sup>54</sup>

Auch zahlreiche Schriftsteller und Intellektuelle verfielen dem bolschewistischen Messianismus. Der Intellektuelle Ivanov-Razumnik verglich die bolschewistische Revolution mit der Geburt zu Bethlehem. Der altgläubige Bauerdichter Nikolaj A. Kljujev (1887-1937) sah im leidenden werktätigen Bauern eine Verkörperung des wiederauferstandenen Christus. Auch Andrej Belys Freund, der große Symbolist Aleksandr Blok (1880-1921) ließ »voran: mit blutiger Fahne, [...] Bekrönt mit weißer Rosenkrone – / Voran: Jesus Christus« schreiten.<sup>55</sup>

Aber gerade Aleksandr Blok hatte Jahre zuvor erahnt, welche geistige Macht sich wirklich hinter der Revolution verbarg: »Turan«. In seinem Tagebuch beschrieb er 1911 die Woge des turanischen Panmongolismus, die über Rußland hereinzubrechen drohte, als ein *geistiges Geschehen in den Menschenseelen*: »So sind wir: Wir gähnen über die gelbe Gefahr, und doch ist China [hier für Turan] schon unter uns. Unabänderlich und unerbittlich verwandelt sich das purpurne Blut der Arier in gelbes Blut. [...] Es bleibt [für Turan] nur noch ein kleiner, letzter Akt zu tun: die äußere Eroberung Europas.« In den Straßenbahnen glaubte Blok bereits auf »Mongolen mit gelben Gesichtern« zu treffen.<sup>56</sup> Auch Andrej Belyj, damals bereits ein Schüler Rudolf Steiners, charakterisierte den Revolutionär Nikolaj Apollonovič Ableuchov in seinem Roman »Petersburg« (1916) als Vertreter der turanischen Urgewalt: »Nikolaj Apollonovič erinnerte sich: Er war ein alter Turaner – vielfach Verkörperung suchend – auch heute hatte er sich inkarniert: in Blut und Fleisch des Erbadels des Rußländischen Imperiums, um eine uralte, geheime Mission zu erfüllen: alles in seinen Grundfesten zu erschüttern. Der Alte Drache war mit dem verdorbenen arischen Blut zu füttern, alles in der Flamme zu verzehren; der Alte Orient überzog unser Zeitalter mit einem unsichtbaren Bombenhagel. Und Nikolaj Apollonovič – war eine alte turanische Bombe, die – nachdem sie die Heimat erblickte – explodierte; auf dem Gesicht von Nikolaj Apollonovič erschien jetzt ein vergessener mongolischer Ausdruck.«<sup>57</sup>

Am 30. Januar 1918 verfaßte Aleksandr Blok das Gedicht *Skify* (»Die Skythen«); in brutalen, elementaren Bildern schilderte er die bolschewistische Oktoberrevolution als Sieg des »Panmongolismus«. Zumindest als Dichter identifizierte sich Blok nun mit dem turanischen Doppelgänger, den er sieben Jahre zuvor noch als innere Bedrohung empfunden hatte:

Мильоны вас. Нас — тьмы и тьмы и тьмы.  
Попробуйте, сразитесь с нами!

Да, скифы — мы! Да, азиаты — мы,  
С раскосыми и жадными очами.

»Millionen seid ihr. Wir: ungeheure Mengen.  
Versucht es, kämpft mit uns!  
Ja, Skythen sind wir! Ja, Asiaten sind wir,  
Mit geschlitzten und gierigen Augen.«

Zugleich formulierte er die dichterisch-visionäre Ahnung, daß das Turan Ahrimans durch die Vermählung zweier Prinzipien an die Macht gelangte: der elementaren Wildheit der alten asiatischen Geistigkeit der Steppe mit dem materialistischen und utilitaristischen Denken des neuzeitlichen Westens:

Идите все, идите на Урал!  
Мы очищаем место бою  
Стальных машин, где дышит интеграл,  
С монгольской дикою ордою!  
Но сами мы — отныне вам не щит,  
Отныне в бой не вступим сами,  
Мы поглядим, как смертный бой кипит,  
Своими узкими глазами.  
Не сдвинемся, когда свирепый гунн  
В карманах трупов будет шарить,  
Жечь города, и в церковь гнать табун,  
И мясо белых братьев жарить! ...

»Geht alle, geht in den Ural! Wir räumen  
Den Kampfplatz der stählernen Maschinen,  
Wo der Schaltkreis atmet, ringt  
Mit den wilden Horden der Mongolen.  
Wir selbst sind von nun an nicht mehr euer Schild,  
Den Kampf werden wir nicht selbst aufnehmen.  
Wir werden zusehen, wie der tödliche Kampf tobt,  
Mit unseren schmal geschlitzten Augen.  
Keine Hand werden wir dann rühren,  
Wenn der grausame Hunne die Taschen der Kadaver filzen,  
Die Städte verbrennen, die Herden in die Kirchen treiben  
Und das Fleisch der weißen Brüder braten wird!...«<sup>58</sup>

Die turanische Qualität der bolschewistischen Revolutionäre zeigte sich unmittelbar nach der Machtübernahme: Um das alte Rußland mit der Wurzel auszurotten, mußte man vor allem die Lebenswelt der Bauern zerschlagen, dessen Kraftpotential nun nicht

mehr als den eigenen Zielen förderlich, sondern im Gegenteil hinderlich wahrgenommen wurde. Schon im Jahr 1918 gab es »allein in zwanzig Gouvernements Zentralrußlands 245 antisowjetische Rebellionen großen Ausmaßes.«<sup>59</sup> In der Ukraine erhoben sich alle Schichten der Bauernschaft gegen die Sowjetmacht, die mit großer Härte gegen die Aufständischen vorging. Bürgerkrieg, bäuerliche Ablieferungspflicht und Beschlagnahme aller Produktionsmittel inklusive des Saatguts führten zu der schweren Hungerkatastrophe von 1921, die über fünf Millionen Menschenleben forderte. Schon 1919 brütete Lenin über der Möglichkeit einer Vernichtung der »Kulaken«, d.h. des erst zwei Generationen zuvor von der Leibeigenschaft befreiten Kleinbauerntums: »Wir gingen in ein Zimmer, wo Lenin hinter irgendwelchen Dokumenten saß. ›Was tun Sie?‹ fragte ihn [Maksim] Gor'kij. ›Ich denke darüber nach, wie man die Kulaken besser niedermachen kann, die dem Volk kein Brot geben.‹ – ›Was für eine originelle Beschäftigung!‹ rief Gor'kij. ›Ja, wir machen uns ernsthaft an den Kampf ums Brot, um die einfachste menschliche Existenz.«<sup>60</sup>

Dieser Kampf trat unter Stalin (dessen Gesichtszüge nicht selten verblüffend an einen lauernden, ›turanischen‹ Wolf erinnern) im Jahre 1929 in seine entscheidende Phase, als die Kollektivierung des Agrarlandes beschlossen wurde. Stalin gab am 27. Dezember 1929 die simple Losung aus: *Likvidirovat' kulačestvo kak klass!* (»Das Kulakentum als Klasse liquidieren!«). In den folgenden Jahren wurden über zehn Millionen Bauern nach Sibirien deportiert, wo etwa ein Drittel von ihnen umkam. Außerdem starben über sechs Millionen Menschen auf dem Land während der großen Hungersnot der Jahre 1932/33, die von den Staatsorganen gezielt herbeigeführt worden war.<sup>61</sup> Dieser Haß gegen die Bauern erstreckte sich auch auf die ihnen überantwortete Natur, die mit der gleichen Systematik ausgebeutet und zerstört wurde. In der revolutionären Kunst des Futurismus sprach man von der *Pobeda nad solncem*, dem »Sieg über die Sonne«; hinter dieser Metapher verbarg sich der vorläufige Triumph jener Mächte, die sich der Kraft der geistigen Christus-Sonne im Menscheninneren und in der Welt entgegengestellt hatten, mit dem Ziel der »Elektrifizierung der Seelen.«<sup>62</sup> Lenin, der turanische »Übermensch«, dessen Hirn als bioelektrische Gedankenmaschine und ›dunkle Zentralsonne‹ des Sowjetreichs genauso wie sein Leichnam konserviert wurde, harrete seiner ahrimanischen Auferstehung<sup>63</sup> »im Getöse zahlloser stähl'ner Maschinen / Und im Lichte elektrischer Sonnen.«<sup>64</sup>

So wurde die alte bäuerliche Lebenswelt des osteuropäischen Bauerntums nach 1918 (bzw. 1948) unwiederbringlich vernichtet. Was anfangs wie der Beginn eines Neuen Zeitalters erschien, führte einen ganzen Kontinent in den Kulturtod. Das neuerliche Gewährwerden des ›iranischen‹, durchchristeten Impulses als einer Grundlage der eigenen Geisteswelt, die Sprache und Gedanken bis in die Ausformung hinein prägt, kann bei einem allmählichen kulturellen Neubeginn zu einer wichtigen Kraftquelle werden. Allerdings nur dann, wenn sich die Menschen in vollem Wachbewußtsein in die eigentliche geistige Dimension dieses Impulses zu erheben vermögen, um ihn in entsprechende Gedanken und Taten umzusetzen, die der modernen Lebenswelt gerecht werden. Zugleich wird man verstehen müssen, warum gerade aufgrund der tiefen Verankerung

dieses Impulses dämonische Versuchungen, die zur Abirrung und Verkehrung des eigentlichen Wesens führen, in bestimmter Gestalt herangetreten sind und auch in Zukunft noch herantreten können.

Diesen Menschen ertönt noch immer der hoffnungsfrohe Ruf des Zarathuſtra aus den Gâthâs:

»Auch der Weiseste unter uns  
kann nicht richten.  
Er lebt sein Leben,  
die andern das ihre.  
Gott allein weiß das Ende. [...]  
Ich weiß nur, daß bei den Lehren jener  
etwas erdrückt wird in meinem Herzen,  
daß die Sehnsucht zum Guten  
langsam erstickt wird,  
und daß ich schreie nach Erlösung.  
Darum nenne ich einen Irrlehrer,  
wer mir zu Schanden macht, was mir das Tiefste ist,  
wer mir meine Erde verdirbt  
und mir den Blick zum Himmel wehrt,  
wer die Klugen nur schlau macht,  
sie nur irdischen Vorteil lehrt  
und niederschlägt den, der nach mehr strebt.  
[...] Ja, sie selbst leben, aber von der Armut der anderen,  
indem sie die Menschen um ihren Lohn bringen  
und durch ihr Tun  
immer neue dazu verführen.  
[...] Sollen sie bleiben, wie sie sind,  
das ist Strafe genug für sie.  
Aber laßt uns sorgen, daß sie nicht weitergreifen,  
Sehet mit mir ein,  
wohin ein solches Tun am Ende führen muß,  
und diese Einsicht wird euch bewahren.  
Macht uns die Erde wieder frei,  
ein Opfer ist sie jetzt für Rasende.  
Ideologen und Unterdrücker engen das Leben ein,  
aber mit dem Leben werden wir siegen.  
Denn unser Leben ist mehr als Essen und Trinken:  
Gerechtigkeit ist es,  
und diese geht durch Himmel und Erde. [...]  
Du, o Gott, weißt – nur weil ich die Menschen liebe,  
bete ich so.«<sup>65</sup>

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Es seien nur herausgegriffen: Norman Cohn: *Das neue irdische Paradies. Revolutionärer Millenarismus und mystischer Anarchismus im mittelalterlichen Europa*. Reinbek <sup>2</sup>1988; Albrecht W. Thöne: *Das Licht der Arier. Licht-, Feuer- und Dunkelsymbolik des Nationalsozialismus*. München 1979; Harald Strohm: *Die Gnosis und der Nationalsozialismus*. Frankfurt/M. 1997 (ein besonders übles Beispiel); Alain Besançon: *Les origines intellectuelles du Lénisme*. Paris 1977; Mikhail Agursky: *The Third Rome. National Bolshevism in the USSR*. Boulder, Col. 1987.
- <sup>2</sup> Markus Osterrieder: *Von der Sakralgemeinschaft zur modernen Nation. Die Entstehung eines Nationalbewußtseins unter Russen, Ukrainern, Weißruthenen im Lichte der Thesen Benedict Andersons*. In: *Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*. Hrsg. v. Eva Schmidt-Hartmann. München 1994, S. 197-232.
- <sup>3</sup> *Der Tod als Lebenswandlung* (GA 182), 6. Oktober 1918.
- <sup>4</sup> Sieh dazu etwa den Vortrag vom 30. August 1909, in: *Der Orient im Lichte des Okzidents* (GA 113).
- <sup>5</sup> *Yasna XXX:3-5*. Wiedergabe aller Gâthâ-Stellen nach Vergleich der Übersetzungen von H. Lommel: *Die Gâthâs des Avesta*. Basel-Stuttgart 1971; Herbert Humbach: *Die Gathas des Zarathustra*. 2 Bde. Heidelberg 1959; Geo Widengren: *Iranische Geisteswelt*. Baden-Baden 1961; Walther Hinz: *Zarathustra*. Stuttgart 1961; Paul Eberhart: *Das Rufen des Zarathushtra (Die Gathas des Awesta). Ein Versuch ihren Sinn zu geben*. Jena 1913.
- <sup>6</sup> *Bundahišn*, Kap. I, in: Widengren: *Iranische Geisteswelt* (Anm. 5), S. 62f.
- <sup>7</sup> Mary Boyce: *A History of Zoroastrianism*. Leiden 1975-90 [= Handbuch der Orientalistik], Bd. I, S. 230f.
- <sup>8</sup> Innerseelisch tritt hierbei eine Wesenheit auf, die im Altpersischen *Âz* genannt wird; sie ist der ›Verführerdämon‹, der Begierdenteufel, der das Menschenwesen in die Verkörperung und die Selbstsucht treibt.
- <sup>9</sup> Nach *Hadhôyt Nask II:11* tritt die Seele des Menschen unmittelbar nach dem Tod vor ihr höheres Geist-Wesen, (*daênâ*), welches zu ihr spricht: »Ich wahrlich bin Du, o Mensch, das gutdenkende, gutschprechende, guthandelnde, mit gutem Selbst versehene eigene Selbst Deiner eigenen Person.«
- <sup>9a</sup> In einer kleinen Lehrschrift aus der spätpersischen sasanidischen Epoche finden sich folgende Fragen, mit denen sich jeder Gläubige der Mazdâ-Religion im Alter von 15 Jahren auseinandersetzen mußte: »Wer bin ich, wem gehöre ich an? Woher bin ich gekommen, wohin kehre ich zurück? Was ist meine Abstammung, aus welchem Geschlecht stamme ich? Worin besteht denn meine ureigene Berufung in der irdischen Daseinsform? [...] Bin ich aus der Himmlischen Welt gekommen, oder hat mein Dasein in der irdischen Welt begonnen? Gehöre ich Öhrmazd an oder Ahriman? Den Engeln oder den Dämonen?« Bekannte sich der Gläubige zu Ahura Mazdâ, sprach er dann folgende Antwort: »Ich bin aus geistigen Lichtwelten (*gêtîk*) gekommen, mein Dasein hat nicht in der irdischen Welt (*mênôk*) begonnen. Ich wurde im Anfang im geistigen Sein erschaffen, mein ursprüngliches Wesen gehört nicht dem irdischen Sein an. Ich gehöre Öhrmazd an, nicht Ahriman. Ich gehöre den Engeln an, nicht den Dämonen. [...] Ich bin das Geschöpf von Öhrmazd, ich bin nicht das Geschöpf von Ahriman. Meine Abstammung und mein Geschlecht geht auf Gayômart [dem kosmischen Urmenschen] zurück, meine Mutter ist Spandaramat [Armaiti, die Göttin der Weisheit], mein Vater ist Öhrmazd. [...] Dies ist die Erfüllung meiner ureigenen Berufung: Öhrmazd zu denken als gegenwärtiges Sein, als immergewesenes Sein, als immerwerdendes Sein; Ihn zu denken als unsterbliche Herrscherkraft, als Unbegrenztheit, als Reinheit. Ahriman zu denken als wesenhaft wirkendes Un-Sein, als immergewesenes Un-Sein, als das Übelgeistwesen, das einst in dieser Schöpfung nicht vorhanden war, das aber einmal aus der Schöpfung von Öhrmazd ausgeschieden werden wird, da es am Zeitenende vertilgt werden wird. Zu wissen um mein ureigenes Selbst als gehörend zu Öhrmazd und den Amahraspandân.« *Pand Nâmak i Zardušt* (›Das Buch der Ratschläge Zardušts‹); zit. nach Henri Corbin: *Temps cyclique et gnose ismaélienne*. Paris 1982, S. 9f.
- <sup>10</sup> Eine zweite Traditionslinie datiert »Zaratušt« »258 Jahre vor Alexander«, d.h. zwischen 628 und 551 v. Chr. Der Lyder Xanthos (495-424) behauptete, »Zaratos« hätte unter der Herrschaft des Perser-

königs Kyros II. (559-529) als Lehrer der Chaldäer in Babylon gelebt, zur selben Zeit, als sich die Juden unter dem Propheten Daniel in der »babylonischen Gefangenschaft« befanden. Einer seiner Schüler sei der Grieche Pythagoras (um 540 v. Chr.) gewesen. Die Pythagoräer wiederum bekräftigten, daß ihr Lehrer bis nach Babylon gezogen sei, wo er von Zaratos unterrichtet wurde. Clemens von Alexandrien unterschied eindeutig *Zôroastrês tos Magos tos Persês* von *Zaratos tos Assyrios*. Plinius kannte *Zôroastrês* den Perser und Zarathus den Meder. Selbst die Manichäer sprachen von Zaradušt und Zarades. Vgl. Franz Cumont, Joseph Bidez: *Les mages hellénisés. Zoroastre, Ostanès et Hystaspe d'après la tradition grecque*. Paris 1938, Nachdruck 1973. Bd. I, S. 7ff.; A.V.W. Jackson: *Zoroaster. The Prophet of Ancient Iran*. New York 1899, S. 150-177; Mircea Eliade: *Histoire des croyances et des idées religieuses*. Paris 1989, Bd. I, S. 318.

- <sup>11</sup> *Yast XIII:88. Avesta. Die heiligen Bücher der Parsen*. Hrsg. v. Fritz Wolff. Straßburg 1910, Nachdruck Berlin 1960, S. 242.
- <sup>12</sup> *Vidêvdat III:23.30-31*. Ebenda, S. 329f.
- <sup>13</sup> Carsten Colpe: *Altiranische und zoroastrische Mythologie*. In: Wörterbuch der Mythologie. Hrsg. v. H.W. Haussig. Bd. I/4. Stuttgart 1986, S. 161-488, hier S. 448.
- <sup>14</sup> O.G. von Wesendonk: *Urmensch und Seele in der iranischen Überlieferung. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte des Hellenismus*. Hannover 1924, Reprint Osnabrück 1971, S. 24, 26
- <sup>15</sup> Vgl. Ugo Monneret de Villard: *Le leggende orientali sui magi evangelici*. Città del Vaticano 1952; Geo Widengren: *Iranisch-semitische Kulturbegegnung in parthischer Zeit*. Köln-Opladen 1960; Markus Osterrieder: *Sonnenkreuz und Lebensbaum. Irland, der Schwarzmeer-Raum und die Christianisierung der europäischen Mitte*. Stuttgart: Verlag Urachhaus, 1995, S. 193-198.
- <sup>16</sup> Material bieten u.a. Zdeněk Váňa: *Mythologie und Götterwelt der slawischen Völker. Die geistigen Impulse Ost-Europas*. Stuttgart 1992; Aleksander Gieysztor: *Mitologia Słowian* [Die Mythologie der Slaven]. Warszawa 1982; Maria Gimbutas: *Slavic Religion*. In: The Encyclopedia of Religion. Hrsg. von Mircea Eliade. Bd. 13. New York-London 1987, S. 353-361; Evel Gasparini: *Il matriarcato slavo. Antropologia culturale dei protoslavi*. Firenze 1973; Henryk Łowmiański: *Religia Słowian i jej upadek* [Die Religion der Slaven und ihr Untergang]. Warszawa 1979; André Meillet: *Le Vocabulaire slave et le vocabulaire indo-iranien*. In: Revue des études slaves 6 (1926), S. 165-174; Karl H. Menges: *Early Slavo-Iranian Contacts and Iranian Influences in Slavic Mythology*. In: Symbolae in honorem Z. V. Togan. Istanbul 1950-55, S. 468-479; Roman Jakobson: *Slavic Mythology*. In: Funk and Wagnall's Standard Dictionary of Folk-Lore, Mythology and Legends. New York 1950. Bd. II, S. 1025-1028; Max Vasmer: *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg 1953; Leszek Moszyński: *Die vorchristliche Religion der Slaven im Lichte der slavischen Sprachwissenschaft*. Köln-Wien 1992.
- <sup>17</sup> Heinrich Kunstmann: *Die Slaven. Ihr Name, ihre Wanderung nach Europa und die Anfänge der russischen Geschichte in historisch-onomastischer Sicht*. Stuttgart 1996, S. 70, 287f.
- <sup>18</sup> Die indische Bezeichnung für »gute« Gottheiten (*\*deiivos*) nahm zuerst im iranischen Kulturraum eine dämonisch-negative Färbung an (*daêvas*), und auch im Slavischen wurden damit Wesen mit dämonischen Zügen (*дивъ*, weiblich *ди́ва, дивожина*) benannt. Dies hatte seinen Grund in der Tatsache, daß mit der Bezeichnung *daêvas* diejenigen Gottheiten bezeichnet wurden, denen der Mensch in mystischer Selbstversenkung begegnen konnte. Da aber Zarathuštira die Iraner gelehrt hatte, sich mit der physischen Welt zu verbinden, die Erde in mut- und kraftvoller, kämpferischer Weise umzugestalten und zu läutern, forderte er von ihnen, das Reich der *daêvas* zu meiden, das nur auf kontemplativem, weltabgewandtem Weg erfahrbar war. Die Slaven übernahmen die iranische Anschauung, wie der Sinngehalt des Wortes *div* beweist. Schon in den sprachgeschichtlich eng verwandten baltischen Idiomen verhält es sich anders. Siehe auch Osterrieder: *Sonnenkreuz und Lebensbaum* (Anm. 15), S. 313f.
- <sup>19</sup> Max Vasmer: *Untersuchungen über die ältesten Wohnsitze der Slawen. Bd. I: Die Iranier in Südrußland*. Leipzig 1923, S. 20f.
- <sup>20</sup> Vgl. Mircea Eliade: *Von Zalmoxis zu Dschingis-Khan. Religion und Volkskultur in Südosteuropa*. Köln-Löwenich 1982, S. 85-138; Michail Dragomanov: *Notes on the Slavic Religio-Ethical Legends: The Dualistic Creation of the World*. Bloomington/Ind. 1961; Ugo Bianchi: *Il dualismo religioso. Saggio storico ed etnologico*. Roma 1958, S. 42f.

- <sup>21</sup> Helmold von Bosau: *Chronica Slavorum*. Hrsg. v. H. Stoob. Darmstadt 1963, Kap. LII, S. 196ff.
- <sup>22</sup> *Polnische Sagen*. Hrsg. v. Věroboj Vildomec. Berlin 1979, S. 21.
- <sup>23</sup> Zit. nach A. Kolčina: *Věrovanja krest'jan Tul'skoj gubernii* [Der Glaube der Bauern im Gouvernement Tula]. *Ėtnografičeskoe Obozrenie* 11 (1899), S. 53-59.
- <sup>24</sup> P. Bezsonov: *Kalėki perechožie. Sbornik stichov i issledovanie* [Wandernde Bettelpilger. Versliedersammlung und Untersuchung]. 2 Bde. Moskva 1861-64, Bd. I, Nr. 92.
- <sup>25</sup> Vgl. Tadeusz Ulewicz: *Sarmacja. Studium z problematyki słowiańskiej XVI i XVII w.* [Sarmatismus. Studie zur slavischen Problematik des 16. und 17. Jhs.]. Kraków 1950, S. 39; Barbara Otwinowska: *Język – naród – kultura. Antecedencje i motywy renesansowej myśli o języku* [Sprache–Volk—Kultur. Ursachen und Motive des Renaissancedenkens über die Sprache]. Wrocław 1976, S. 152; Stanisław Cynarski: *The Shape of Sarmatian Ideology in Poland*. In: *Acta Poloniae Historica* 19 (1968), S. 6-17.
- <sup>26</sup> Franciszek Duchński: *Peuples aryâs et tourans, agriculteurs et nomades: Necessité des réformes dans l'exposition de l'histoire des peuples Aryâs-Européens et Tourans, particulièrement des Slaves et des Moscovites*. Paris 1864, S. 22.
- <sup>27</sup> Michael de Fernandy: *Die Mythologie der Ungarn*. Wörterbuch der Mythologie. Hrsg. von H. W. Haussig. I/2, Stuttgart 1973, S. 209-260, hier 231f.
- <sup>28</sup> Vgl. ebenda, S. 257.
- <sup>29</sup> Vgl. Jordan Ivanov: *Livres et légendes bogomiles. Aux sources du catharisme*. Paris 1976, S. 52.
- <sup>30</sup> Vgl. Fernandy: *Die Mythologie der Ungarn* (Anm. 6), S. 253ff.
- <sup>31</sup> Die turkisch-turanische Herkunft den Türken immer bewußt geblieben und spielt in der heutigen Türkei soagr eine wichtige außenpolitische Rolle bei dem Versuch, die diplomatischen und kulturellen Beziehungen zu den verwandten ›turanischen‹ Turkvölkern im Kaukasus und in Zentralasien zu vertiefen.
- <sup>32</sup> Heinrich Kunstmann: *Die Slaven. Ihr Name, ihre Wanderung nach Europa und die Anfänge der russischen Geschichte in historisch-onomastischer Sicht*. Stuttgart 1996, S. 285f.; Francis Dvorník: *The Making of Central and Eastern Europe*. London 1949, S. 277-297; P.S. Sakač: *Iranische Herkunft des kroatischen Volksnamens*. In: *Orientalia Christiana Periodica* 15 (1949), S. 313-340.
- <sup>33</sup> Branimir Anzulović: *Heavenly Serbia. From Myth to Genocide*. New York-London 1999, S. 129f.
- <sup>34</sup> Zit. nach Kazimierz Moszyński: *Kultura ludowa Słowian. Tom II: Kultura duchowa* [Die Volkskultur der Slaven. Bd. II: Geistige Kultur]. Warszawa <sup>2</sup>1967, S. 441ff.
- <sup>35</sup> P. Bezsonov: *Kalėki perechožie. Sbornik stichov i issledovanie* [Wandernde Bettelpilger. Versliedersammlung und Untersuchung]. 2 Bde. Moskva 1861-64, Bd. I, Nr. 92.
- <sup>35a</sup> Zit. nach Hildegard Schaeder: *Moskau, das Dritte Rom*. 2. Aufl. Darmstadt 1957, S. 204.
- <sup>36</sup> Vgl. hierzu A. Gratieux: *A.S. Khomjakov et le mouvement slavophile*. Paris 1939, Bd. II, S. 68f.
- <sup>36a</sup> Fedor Tjutčev: *Sočinenja v dvuch tomach. T. II: Stichotvorenja* [Werke in zwei Bänden. Bd. II: Gedichte]. Moskva 1984, S. 171.
- <sup>37</sup> F.M. Dostojevskij: *Tagebuch eines Schriftstellers*. München 1963, August 1880, S. 547. Im Russischen steht für ›Bauer‹ seit dem Ende des 14. Jahrhunderts *krest'janin*, für ›Christ‹ (*christianin*) und für ›Kreuz‹ (*krest*).
- <sup>38</sup> Dostojevskij: *Tagebuch eines Schriftstellers* (Anm. 13), S. 584, 591. Ursprünglich bedeutete *kr'st* ›Christus‹. Altostslavisch *kr'st'janin* hieß ›Christ‹ oder ›Mensch‹, ähnlich auch in den anderen slavischen Sprachen.
- <sup>39</sup> Zit. nach Emanuel Sarkisyanz: *Rußland und der Messianismus des Orients. Sendungsbewußtsein und politischer Chiliasmus des Ostens*. Tübingen 1955, S. 208f.
- <sup>40</sup> Nikolaj F. Fjodorov: *Sočinenja* [Werke]. Moskva 1994, S. 144, 390.
- <sup>41</sup> Zit. nach Sarkisyanz: *Rußland und der Messianismus des Orients*, S. 207f.
- <sup>42</sup> N. S. Trubeckoj: *O turanskom èlemente v russkoj kul'ture* [Über das turanische Element in der russischen Kultur]. Vgl. Otto Böss: *Die Lehre der Eurasier*. Wiesbaden 1961; Leonid Luks: *Die Ideologie*

- der Eurasier in zeitgeschichtlichem Zusammenhang*. Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas 34 (1986), S. 374-395.
- <sup>43</sup> Georgij Vernadskij: *Opyt istorii Evrazii (s poloviny VI veka do nastojaščego vremeni)* [Versuch einer Geschichte Eurasiens]. Berlin 1934, S. 13.
- <sup>44</sup> Roman O. Jakobson: *O charakteristike evrazijskogo jazykovogo sojuza* [Zur Charakteristik des eurasischen Sprachverbands]. Pariž 1931.
- <sup>45</sup> Zit. nach Dimitrij Tschizëvskij: *Russische Geistesgeschichte. Bd. II: Zwischen Ost und West*. Reinbek 1961, S. 155.
- <sup>46</sup> Hierzu auch der Aufsatz von Florian Roder: *Wladimir Solowjow – sein Ringen um das Problem des Bösen*. In: *Das Goetheanum*, Jhg. 78 (1999), Nr. 47, S. 871-874.
- <sup>47</sup> Vladimir Solov'jov: *Sobranie sočinenij* [Gesammelte Werke], Bd. XII, Bruxelles 1969, S. 95.
- <sup>48</sup> Der Schriftsteller Maksim Gor'kij schrieb 1922: »Die Klagen aus dem Dorf über die eigene geistige Finsternis werden immer zahlreicher, klingen immer besorgter.« Gor'kij zitierte Beispiele für die Seelenstimmung unter der Bauernschaft: »Einer weiß alles und der andere gar nichts. Das ist ja eben der ganze Jammer! Wie kann ich etwas glauben, wenn ich nichts weiß.« – »Die Städter sind ja ein schlaues Volk, und die Leute im Dorf sind noch dumm und lassen sich leicht übers Ohr hauen.« – »Man müßte die ›Gebildeten‹ alle von der Erde vertilgen, dann wäre für uns dumme Kerle das Leben leichter. Aber so – ganz auf den Hund gebracht habt ihr uns!« Maksim Gor'kij: *O ruskom krest'janstve* [Vom russischen Bauern]. Berlin 1922, S. 30-35.
- <sup>49</sup> Vgl. Michail Agursky: *L'aspect millénariste dans la révolution bolchevique*. In: *Cahiers du monde russe et soviétique* 29 (1988), S. 487-513, hier S. 492.
- <sup>50</sup> *Rabočee dvizhenie v Rossii* [Die Arbeiterbewegung in Rußland]; zit. ebenda, S. 498.
- <sup>51</sup> V.I. Lenin: *Naša programma und Projekt programmy našej partii*; zit. ebenda, S. 499.
- <sup>52</sup> *Delo pavlovskich krest'jan*, zit. ebenda, S. 500.
- <sup>53</sup> Vgl. Sarkisyanz: *Rußland und der Messianismus des Orients* (Anm. 15), S. 53-63.
- <sup>54</sup> A. Roščin: *Čto takie sektanty* [Was sind diese Sektierer?]. Moskva 1930; zit. ebenda, S. 103.
- <sup>55</sup> Aleksandr Blok: *Izbrannye Sočinenija* [Ausgewählte Werke]. Moskva 1988, S. 544f. Vgl. Michail Agurskij: *The Third Rome. National Bolshevism in the USSR*. Boulder/Col.-London 1987, S. 170-184.
- <sup>56</sup> Aleksandr Blok: *Dnevnik* [Tagebuch], 14. November 1911, in: *Sobranie sočinenij*. Bd. VII, Moskva 1963, S. 89.
- <sup>57</sup> Andrej Belyj: *Peterburg*. Ausgabe Moskva 1994 (Sobranie sočinenij), S. 240.
- <sup>58</sup> Aleksandr Blok: *Izbrannye Sočinenija*. Moskva 1988, S. 546ff. Aleksandr Blok durchlebte anscheinend die dichterische Vision einer geistigen Realität. Am 15. Juli 1921 beschrieb Rudolf Steiner, wie das westliche, naturwissenschaftlich-technische Denken »östlich und westlich vom Gebiete des Ural und der Wolga« mit der magischen Naturzauberei des asiatischen Schamanismus in einer dämonischen »kosmischen Ehe zwischen Magismus und Bolschewismus« verschmolz. Rudolf Steiner: *Kulturphänomene. Drei Perspektiven der Anthroposophie* (GA 225). Lenin war gewissermaßen die physische Verkörperung dieser »kosmischen Ehe«: in seiner Person trafen strengster Rationalismus auf magische Suggestions- und Willenskraft (und tatarisches Aussehen!). Lenins Großeltern waren russischer, deutscher, jüdischer und mongolisch-kalmykischer Abstammung.
- <sup>59</sup> P.G. Sofinov: *Očerki istorii Večeka*. Moskva 1968, S. 82; zit. nach Michail Heller, Aleksandr Nekrič: *Geschichte der Sowjetunion*. Frankfurt/M. 1985, Bd. I, S. 93.
- <sup>60</sup> *Poslednie novosti*, 19. April 1930, zit. nach Heller/Nekrič: *Geschichte der Sowjetunion* I, 93.
- <sup>61</sup> Die grundlegende Studie zur Zerstörung des Bauerntums in der Sowjetunion stammt von Robert Conquest: *Ernte des Todes. Stalins Holocaust in der Ukraine 1929-1933*. München 1988.
- <sup>62</sup> Wovon z.B. M.P. Gerasimovs Gedicht *Èlektrifikacija* (›Elektrifizierung‹, 1924) handelt. *Proletarische Kulturrevolution in Sowjetrußland (1917-1921)*. *Dokumente des ›Proletkult‹*. Hrsg. v. Richard Lorenz. München 1969, S. 99.

- <sup>63</sup> Nach N.A. Setnickij könne »die Tatsache der Einbalsamierung und Aufbewahrung des Leichnams von V.I. Lenin [...] nur mit dem Gedanken an eine notwendige und unausbleibliche Auferweckung« erklärt werden. Und eine Figur in A.P. Platonovs Novelle *Kotlovan* (1929-30) verleihe der Überzeugung Ausdruck: »Der Marxismus kann alles. Warum liegt denn Lenin unversehrt in Moskau? Er wartet auf die Wissenschaft, er will auferstehen.« Zitate nach Michael Hagemeyer: *Nikolaj Fedorov. Studien zu Leben, Werk und Wirkung*. München 1989, S. 265f.
- <sup>64</sup> V.T. Kirillov: *Železnyj Messija* (»Der eiserne Messias«, 1918), in: *Proletarische Kulturrevolution in Sowjetrußland* (Anm. 38), S. 90.
- <sup>65</sup> *Yasnâ XXXII:7-16*, nach der großartig-kongentialen Wiedergabe durch Paul Eberhart: *Das Rufen des Zarathushtra (Die Gathas des Awesta). Ein Versuch ihren Sinn zu geben*. Jena 1913, S. 16-18.